

Sonette

**Es ist der Herr,
der uns zum Bruder treibt**

Wir hören nicht, es ist oft all zu laut,
So schnell wird uns das alles viel zu viel,
Ja, das Private scheint der beste Stil,
Nur noch das Eigene wird angeschaut.

Der Bruder und der Freund sind anvertraut,
Gemeinsam nur gelangen wir ans Ziel,
Gefährlich ist und leichtfertig das Spiel,
Wer selber stets auf sich allein nur baut.

Die Stille als Erneuerung tut gut,
Der Rückzug stärkt, wenn er befristet bleibt,
Doch denke dran: Es geht um Christi Blut.

Denn, was als Glück und Freude sich uns neigt,
Ist Christi Feuer, Christi Geist und Glut,
Es ist der Herr, der uns zum Bruder treibt.

So übe stets und gern Barmherzigkeit

Im süßen Rausch von Spiel und eigener Kraft,
Von Möglichkeiten, Lust und freier Zeit,
Ist so weit weg und fremd das spät're Leid,
An guten Tagen hab ich nicht drauf acht.

Doch heilig mahnt das Gotteswort mich sacht:
Die eigene Kraft, vergeht und reicht nicht weit,
So übe stets und gern Barmherzigkeit,
Zu Fall kommt, wer die Gottesfurcht verlacht.

So bleibe ich gering und spotte nicht,
Ich fürchte mich vor falschem, eignen Rat,
Ich weiß genau: Schon bald hält Gott Gericht.

Der Glaube zeigt in Zucht sich, in der Tat,
Und gleißend hell scheint deutend Gottes Licht,
Und alle Dunkelheit ist schon Verrat.

Weg, Wahrheit, Leben

Der Weg ist Er, der Einzige für mich,
Obwohl ich all zu oft Ihn nicht versteh,
Obwohl ich auch nur wenig Wunder seh,
Er ist der Weg und lässt mich nie im Stich.

Die Wahrheit ist der Herr für mich und dich ,
Die Wahrheit, die ich Tag und Nacht erfleh,
Die Wahrheit, ohne die ich irre geh,
Sie offenbart allein in Christus sich.

Er ist der starke Gott in Knechtsgestalt,
Er ist vor allem hier Barmherzigkeit,
Er ist mein Schutz, mein Heil, mein Los, mein Halt.

Er ist das Leben, Zeit und Ewigkeit,
Er ist das Ziel, der Sinn, die Allgewalt,
Er ist mein Gott, nachdem die Seele schreit.

Du, mein Trost und Anwalt!

In Deiner Gegenwart fühl' ich mich fein,
Ich fühl mich wohl bei Dir als Mensch und wahr,
Dein Wesen ist so freundlich, frei und klar,
Die Liebe ungefärbt und herrlich rein.

Bei Dir muss ich niemals ein anderer sein,
Für Dich bin ich befreit, ganz offenbar,
Denn Deine Hand ist milde der Altar,
Auf den ich willig gern mich lasse ein.

Du meinst es gut mit mir, ich spüre das!
Dein Weg weist liebend, freundlich mich ins Licht,
Du nimmst mich an, auch wenn ich selbst mich hass.

Denn Du bist da, wenn mir der Atem bricht,
Dann, wenn ich diese Welt zurück bald lass,
Du Tröster mir, und Anwalt im Gericht.

**Der Ewige,
der uns auf Christus weist**

Er ist der Heilige, uns Gott und Geist,
Und mit Ihm, ist der Vater und der Sohn,
Er zeigt auf Gott, verborgen ist Sein Trohn,
Der Ewige, der uns auf Christus weist.

Denn ich als Mensch bin frech, ja feig und dreist,
Verirrt und gottlos von Beginn an schon,
Gott tröstet uns und gibt uns reichen Lohn,
Weil er der Retter und das Heil uns heißt.

Er zeigt die Sünde uns und macht uns wach,
Er, der uns ewig liebt und um uns weis,
Er zeigt uns alle Schuld, das Weh und Ach.

In alle Wahrheit führt der Geist uns leis,
Er vertritt uns im Gebet, wenn wir schwach,
Er wärmt uns sanft, wenn wir nur Frost und Eis.

Unfall-Segen

Ich weiß nicht wie, wie es so schnell geschah?
Noch eben war das Leben lieblich leicht,
Ja, fast vielleicht sogar ein wenig seicht,
Doch dann kam mir der Boden rasend nah.

Es war ein freudig, starkes Spüren da,
Dass einem, sanften, leisen Ahnen gleicht,
Dass mich in diesem Fallen hat erreicht,
Dass ich die Liebe Gottes darin sah.

Der Tod kommt rasch, so überraschend schnell,
Nichts bleibt mit allerletzter Sicherheit,
Doch dann wird es für immer Licht und hell.

Es ist die Liebe und Barmherzigkeit,
Die mich erhält, in deren Licht ich stell...
... geweiht, für immer: mich und meine Zeit.

Überraschend hell

Es ist die nasse, dunkle Jahreszeit,
Mit ihrem schlimmen Schaudern, schaurig arg,
Ein Grab für mich, der Freude stets ein Sarg,
So voller trüber Stunden, voller Leid...

... in der mich staunend voll Barmherzigkeit,
Ein wundersames Freuen trifft, so stark,
Ein Neu Erblühen in der Wüste karg,
Das mich beglückend segnet und befreit.

Es ist Gnade und Geschenk, Glück und Licht,
Ein Tag mit Sonnenschein, ein Blatt im Wind,
Ein Gast, der bald zum letzten Gang aufbricht.

Und doch: Ich freu mich arglos wie ein Kind,
Ein Freudenblitzen vor der harten Pflicht,
Geduld zu üben, die ich selten find.

Feueropfer meiner Verse

Für mich ist jeder Vers ein Opfertgut
Auf dem Altar der Gottes-Dankbarkeit,
Die Liebe dafür, dass Er mich befreit,
Ein Feuer voller heißer, tiefer Glut.

Ich bete meine Verse voller Mut,
Dass Gott mich Sünder liebt in Ewigkeit,
Denn jeder Vers tritt ein für Gott im Streit,
Wie jeder Vers in Seiner Liebe ruht.

Die Hoffnung formt erahnend Heimat mir,
Die Sehnsucht stärkt und treibt mich täglich an,
Der Glaube weiß, wie kurz ich bleibe hier.

Das Feueropfer meiner Verse kann,
Den Christus preisen als ein Lichtlein dir,
Das Lamm, das Opfer und den Gottesmann.

Nicht ich habe Gott erwählt

Nein, nicht ich habe Christus mir erwählt,
Ich hätte es so blind nicht mal gewollt,
Ich hätte nur dem Rausch Tribut gezollt,
Gott selbst hat zu den Seinen mich gezählt.

Die Sünde hat mich oft triebhaft gequält,
Ich hätte Besseres für Gott gesollt,
Ich hab gespielt, geirrt und rumgetollt,
Ich hab' verletzt, zerstört und oft gefehlt.

Doch Jesus Christus hat mich ganz befreit,
Er ging den Weg ans Kreuz an meiner statt,
Damit mein Gott und Vater mir verzeiht.

Weil Jesus Christus mich erlöst nun hat,
So ist mein ganzes Lieben Ihm geweiht,
Und jeder Vers, ja jedes Buch und Blatt.

Seine Liebe lässt mich wertvoll sein

Ich schäme mich oft über mich so sehr,
Ich spüre, dass ich wenig bin und kann,
Ich fühle mich so wenig wert als Mann,
Von einem fremden, falschen Denken her.

Ich fühle mich so schwach und oft auch leer,
Wie unter einem starken, bösen Bann,
Wie jemand, der nichts weiß, so dann und wann,
Und unerschaffbar scheint, den ich verehr.

Doch Christus gibt mir meinen Wert und Sinn,
Denn Seine Liebe lässt mich wertvoll sein,
Weil ich durch Ihn erwählt und kostbar bin.

Gott gibt Sein Wort an mich so stark und rein,
Auf dieses Wort geh ich befreit nun hin,
Und lad zum Besten und zum Größten ein.

Ein Geschenk, als Gnade, ja als Gunst

Ich habe auch für heute Lebenszeit,
Als ein Geschenk, als Gnade, ja als Gunst,
Sie zu genießen ist wohl eine Kunst
Ich freue mich daran und bin bereit.

Die Pflichten, alles Schwere, aller Streit,
Sind flüchtig unbedeutend wie ein Dunst,
Doch ach, gefährlich schnell ist es verunst,
Bedrohlich rasch kippt alle Zeit ins Leid.

So lass niemals den Sieg des Dunklen zu,
Das dich bedrückt und letztlich ganz verzehrt,
Denn dieses Dunkle lässt dich nie in Ruh.

Darum besinne dich auf Lob und Wert,
Bekenne praktisch dich zu Gott und tu,
Was gut und nützlich ist, und gern Ihn ehrt!

**Denn Du bist Friede, Gott!
Und ich bin Dein.**

Ich danke Dir mein Gott, Du Leben mein,
Du bist Geborgenheit und Schutz für mich,
Für diese kurze Zeit und ewiglich,
Denn Du bist Friede, Gott! Und ich bin Dein.

In dir erklingt mein Lebenslied erst rein,
Denn Du bist da und lässt mich nie im Stich,
Du zeigst und offenbarst verborgen Dich,
Du willst der Weg, die Wahrheit für mich sein.

Du bist der Lebende, das Gotteswort,
In Dir fühl ich gehalten mich, bewahrt,
Du bist die Freiheit mir, mein Heil und Hort.

Dein Wort, geheimnisvoll in Seiner Art,
Ist köstlich Heimat mir, mein Zufluchtsort,
In Dir allein wird all mein Glück gewahrt!

Das Schwache, Herr, in dieser Welt

Du hast das Schwache, Herr in dieser Welt,
Gewollt und hast es herzlich, wirklich lieb,
Es ist die Gnade Herr, der Liebe Sieg,
Die Du als Anreiz Herr zu uns gestellt.

Das, was das Schwache täglich uns erhält,
Das uns der Krach, das Starke uns verschwieg,
Ist das Geheimnis, das verborgen blieb,
Bis das das Licht der Gnade es erhellt.

Denn unsere eigne Schwachheit bricht die
Nacht,
Jetzt unangreifbar, ewig doch zu sein,
Innewerdend der Grenzen eigener Kraft.

Das Schwache tief im eigenen Gebein,
Bereitet uns den Blick für Gottes Macht,
Und dann erst willigt unser Herz dem ein.

**Wenn Gott, der Herr,
dir Leid und Stunde gibt**

Wenn Gott, der Herr, dir Leid und Stunde gibt
So, schwer, dass dir dabei das Herz zerreißt,
So, schwer dass du ermüdet gar vergreist,
So ist es dennoch wahr, dass Er dich liebt.

Die Dunkelheit wird hier nur dann besiegt,
Wenn wir erfüllen, was der Herr zuweist,
Auch wenn es Opfer oder Sterben heißt,
Und unser Segen im Verborgnen liegt.

Denn dazu ist uns Zeit und Stunde da,
Gegeben, um ein Zeugnis hier zu sein,
So wie auch Jesu Opfer uns geschah.

So willige in deine Stunde ein,
Wenn sie denn kommt, ist Christus helfend nah,
Und sei gewiss: Es geht nach Haus und heim.

Nimm dir, mein Freund, ernsthaft die Zeit

Nimm dir, mein Freund, für dich ernsthaft die Zeit
Um zu gestalten, was dir jetzt von Wert
Nur so wird deine Gabe recht geehrt,
Sonst liegst du dauernd mit dir selbst im Streit.

So schnell verdirbt dir Nebensächlichkeit,
Das Werk und du wirst sinnlos aufgezehrt,
Und so wird Dein Gelingen dir verwehrt
Die Gabe ist nur eine Möglichkeit.

So setze deinen Willen ein mit Macht,
Und entscheide dich für das rechte Tun,
Hab auf dich selbst und deine Gabe acht.

Es geht hier nicht um Größe, Pracht und Ruhm,
Es geht um Gottes Werk in dir, halt Wach,
Um dann in Seinem Willen ganz zu ruhn.

Das geschlagne Ohr ist uns ein Zeichen

Sie sehen und sie sehen eigen nicht,
Was ist das nur in dieser Taumel Welt?
Wo uns doch liebend Gott vor Augen stellt,
Sein Wort, den Sohn! Sein Heil, Sein Werk und
Licht!

Selbst als Sein Leben für uns alle bricht,
Heilt Jesus das geschlagne Ohr, entstellt.
Ein Zeichen, dass der Mensch nicht ewig hält,
Den er jetzt schuldig und gefangen spricht.

Sie sehen sehend nicht, verborgen bleibt,
Das Heil, die Rettung, Gottes große Macht,
Und Er der Gott und Heilige: Er schweigt.

Der Heilende, Er geht ans Kreuz zur Nacht,
Dem sich schon bald die ganze Welt zuneigt,
Er ist der Herr! - verspottet und verlacht...

Christus wird uns nicht zerbrechen

Das geknickte Rohr wird der Christus nicht
Zerbrechen, knicken, ausreißen, o nein!,
Der Mensch ist treulos oft und hundsgemein,
Doch Christus bleibt dem Schwachen Trost und Licht.

Es ist der Christus, der uns frei nun spricht,
Der mit Erbarmen geht auf Nöte ein,
Er will uns Christus, Freund und Bruder sein,
Damit heilig in uns das Heil anbricht.

Wenn Er in uns das Schwache segnet jetzt
Dann bleibt Er darin treu und allen groß,
Dann segnet Er uns auch bis ganz zuletzt.

Wir bleiben arm, ja jämmerlich und bloß,
Wir sind zerrissen in uns ganz zerfetzt,
Doch Christus spricht uns von der Armut los.

Was soll's?

Ich lebe dennoch schrecklich gern!

So oft lief ich den Menschen sinnlos nach,
In jener Hoffnung auf den Freund und Trost,
Und oft nur schmerzlich rüde und erbost
Abgewiesen, weil ich mich schuldig sprach.

Kein Alpha steckt im Blut und ich - gemacht -
Bin ohne Schneid, selbst wenn die Sehnsucht tost,
So hat es mir mein Schicksal zugelost,
Denn jeder andre schwüle Traum zerbrach.

Was soll's? Ich lebe dennoch schrecklich gern!
Ich habe meine Gabe und mein Glück.
Der Christus ist mein Friede und mein Stern.

Ich blicke nicht mit Selbstmitleid zurück,
Die Ziele dieser Welt, sie bleiben fern,
Doch es gelingt von allem mir ein Stück.

Lass dich nicht erbittern

Wir sollten alle doch Gemeinschaft sein
In aller Liebe, Bruderschaft, im Geist,
Wir sollten hören, was der Herr uns weist,
Die Liebe stärkend, ungefärbt und rein.

Doch viel zu viel erweist sich nur als Schein,
Ja mancher wird zum Feind, der Bruder heißt,
So viel geschieht geheim, ja manches dreist,
Und will dennoch vor Gott ein Opfer sein.

Doch du nur schau auf Christus, denn Er zählt...
... Er zählt allein, zu dem was wichtig bleibt,
Er ist der Herr! Den Weg hast du gewählt.

Wenn deine Liebe sich zu Ende neigt,
Dann schau auf Christus hin: Du bist erwählt!
Schau auf den Weg, den Er dir liebend zeigt.

Denn nur in Christus ist die Liebe rein.

Ich verstehe nicht, doch du verstehst mich,
Ich fühl mich wohl bei dir, du bist mir Freund,
Mit dir im Wort hab ich nichts mehr versäumt,
Ich brauche letztlich nur dein Wort und dich.

Ich fühle königlich, so freundschaftlich,
So wie ich es mir sehnsuchtsvoll erträumt,
Du hast in deinem Herzen eingeräumt,
Den einen Raum für mich so ewiglich.

Kein Mensch kann diesen wundervollen Platz,
Zum eigen Raub sich nehmen, sich allein,
Denn unerreichbar bräuche dieser Schatz.

Es kann für immer nur der Eine sein,
Und jeder Mensch blieb irrend nur Ersatz,
Denn nur in Christus ist die Liebe rein.

Einbruch und Wandlung

So unerwartet hat sich alles jetzt
Für dich gewandelt auf so herbe Art,
Ein Schein von Sicherheit hat dich genarrt,
Und nun bist du verstört und auch verletzt.

Das Leid hat dich brutal mit Schmerz entsetzt,
Denn niemand hat dich sanft vor dem bewahrt.
Was dir so kostbar Sicherheit gewahrt,
War Illusion und so zerbrechlich ganz zuletzt.

Wie jetzt so ungeschützt voran nun gehen?
Wo sich dein Sein als so verletztbar weist?
Was kannst du jetzt als Glück verstehen?

Doch der, der auch für dich „der Helfer“ heißt,
Ist für dich da, wird gnädig nach dir sehen,
Wenn du zu Ihm mit Ernst nach Hilfe schreist.

Behalte dir den alten Ruf im Ohr!

Verlier dich nicht in allzu, ödem Streit,
Die Kleinigkeiten blenden deinen Blick,
Sie werden schnell zu einem würgend Strick,
Und bringen unnötig oft sinnlos Leid.

Bedenke wohl so kostbar ist die Zeit,
So viel liegt hier für dich an dem Geschick,
Zu meiden Falle, Unfall, Missgeschick,
Ja, Ärger, Wut und blinde Eitelkeit.

Behalte dir den alten Ruf im Ohr,
Du bist in dieser Welt ein weisend Licht,
So tritt aus dem Gewöhnlichen hervor!

So reih dich willig ein in jene Pflicht,
Die bringt aus deinem Besten hier empor,
Was fremde Blindheit endlich dann durchbricht.

Selbst im Tode noch

Sogar im Sterben noch für uns zum Bild,
Bleibt Jesus Christus Fürsorge und Kraft,
Er selbst mit Schmerz schon in Gefangenschaft,
Bleibt liebend freundlich noch, ja sanft und mild.

So zeigt uns Gott, was wirklich zählt und gilt,
Selbst wenn die eigne Wunde blutend klafft,
In dieser finstren Zeit, in dieser Nacht,
Ist Er auch dann zum Besten nur gewillt.

Ich will von Christus lernen, so zu sein,
Dass selbst im Sterben noch ein Segen liegt,
Ich lass mich gern auf Seine Liebe ein.

Der Christus hat für uns den Tod besiegt,
Ein Zeichen ist es, eindeutig und rein
Dass Er uns voller Gnade wirklich liebt.

Augenblicke der Begegnung nur

Nur flüchtig ist für uns die kurze Zeit
Für Augenblicke der Begegnung nur,
So irgendwie auf einer Sehnsuchtsspur,
Erfüllt mit allem Glück der Ewigkeit.

Für den Moment: Den einen Weg zu zweit!
In unsrem Blute spiegelt sich die Uhr,
Im Streit mit jenem hellen Lichtenflur,
Ein Raum von stiller Hoffnung, weit, so weit.

Kaum dass ein Mensch sich wirklich selbst
versteht,
Fällt ihm das Miteinander oft recht schwer,
Bevor im Schmerz es auseinandergeht.

Ob Stunden, Tage, Jahre oder mehr,
Wir haben nicht viel Zeit, die Zeit vergeht,
Für uns begrenzt von ihrem Ursprung her.

Vorgelegt zu freier, eigener Wahl

Im Menschen liegt verborgen Ewigkeit,
Ein leiser Funke nur, der glimmend brennt,
Ein Sehnen, das den Einen ahnend kennt,
Jahrzehnte oft in der Verborgenheit.

Beglückend ist in ihm die Gnadenzeit,
Wenn der Moment das Ewige benennt,
Wenn nichts von dieser steten Freude trennt,
Die Tür geöffnet zur Barmherzigkeit.

Geheimnis ist für jedem dann der Pfahl,
An dem Gericht vollzogen wird, so rot,
Ein Ort des Schmerzes und der Qual.

Ein jedem dem sich dieses Ahnen bot,
Ist vorgelegt zu freier, eigener Wahl,
Des Lebens Ewigkeit oder der Tod.

Denn ohne Ausweg war das eigne Fliehn

Mein Leben will stets eine Antwort sein,
Auf Gottes leisen Ruf, auf all Sein Tun,
Ich bin endlich befreit durch Ihn und nun,
Lass ich vertrauensvoll mich auf Ihn ein.

Ich war verirrt, so schmerzhaft voller Pein,
Dem Tod sinnlos geweiht schon in den Schuhn,
Und wollte doch im Frieden glücklich ruhn,
Ich wollte Licht und konnte frei nicht sein.

Ich selbst war mir bereits ein Strafgericht,
Ich hatte selbst mir bleibend nicht verziehn,
Die Gnade dann zerbrach das Schuldgericht.

Denn ohne Ausweg war das eigne Fliehn,
Denn ohne Ausweg alles eigne Licht,
Das Licht und aller Glanz war nur geliehn.

Ich zünde uns ein Feuer an

Ich friere jämmerlich, es ist so kalt,
Der Sonnenschein, so warm und mild, ist fort,
Verlassen düster ist jetzt dieser Ort,
Vorbei der Herbst, der Winter bringt Gewalt.

Ich friere! Ja ich fühle mich so alt.
Der Frost treibt alles Feine aus, wie Mord,
Und ohne Liebe, ohne Freundschaftswort,
Gewinnt ein Unbehagen jetzt Gestalt.

Wir haben oft vom Sonnenstrahl geschwärmt,
Entbehrend, frierend, irrend, suchend dann,
In unsren Frösten elend, blind, verhermt.

Ach, komm, ich zünde uns ein Feuer an!
Ein Feuer, das uns beide herzlich wärmt,
Das uns bald Trost und Freude werden kann.

Das Kreuz brandmarkt die Welt für Gott

Das Unrecht brennt sich in die Seele ein
Der Zorn treibt wild und stachelt zündelnd an,
Die Bitterkeit sinkt tief ins Herz und dann
Ist niemals wieder irgendetwas rein.

Das Unrecht scheint uns völlig falsch zu sein,
Ein Unglück, ja ein Unfall irgendwann,
Es nimmt uns eiternd wild in seinen Bann,
Und alles nur erscheint als frommer Schein.

Das Kreuz, das jeden Tag sich neu lossagt,
Brandmarkt die Welt für Gott, und es benennt,
Dass unser Geist mit Ernst dem Fleisch entsagt.

Denn ein Blick in das Neue Testament,
Bestätigt was im Alten wird gesagt.
Wohl dem, der seine Bibel gründlich kennt!

Auf das Befreiungswort von Christus hin

Die Liebe Gottes gibt mir Wert und Sinn,
Sie ist Geschenk, Gott will mir Gutes tun!
Ich darf in dieser Liebe glaubend ruhn,
Weil ich erlöst und angenommen bin.

Obwohl der Sünde ich niemals entrinn,
Bin ich niemals erneut ihr Eigentum!
Nein, ich bin frei und ganz gelassen nun,
Auf das Befreiungswort von Christus hin.

Ich bin befreit und weiß, dass Gott verzeiht.
Zu Ende ist die Not, die Tyrannei,
Weil Gott mich segnet und zum Leben weiht.

Doch ist mein Tun nun nicht mehr einerlei,
Denn nicht für mich allein leb ich befreit,
In allem bin ich Christ, was es auch sei.

Ich leg die Verse Dir auf den Altar

Ich leg die Verse Dir auf den Altar,
Anbetend, Dich, mein Gott, Du Höchster mein,
Für Dich soll jeder Vers ein Loblied sein,
Denn Deine Gnade, Herr, ist offenbar.

Wie niemand sonst sorgend für mich je war,
So hast Du freundlich, liebevoll und rein,
Dich zugewandt zu mir Du, Herr, allein,
Auf desse Güte ich nun täglich harr.

Du bist so schmerzhaft fern und doch so nah,
Du bist nicht sichtbar, nicht in dieser Welt,
Und doch bist Du, der Heilige, stets da.

Du hast mich hier auf meinen Platz gestellt,
Ein deutlich Zeichen mir, was dort geschah,
Ich weiß, dass Deine Liebe mich erhält.

Gottes Kind, und nicht mehr Gast

Das eigne Mühen bleibt doch nur Tortur,
Der Schrei der Seele geht durch Mark und Bein,
Das Gesetz wie eine Last aus Gestein,
Ins Herz schreibt es die Schuld wie die Gravur.

Der Glaube ist doch immer Antwort nur
Auf Gottes Handeln, auf sein Heil und Sein,
Das eigne Tun ist niemals wirklich rein,
Der Glaube folgt dem Herrn auf Seiner Spur.

Nicht weil du es für dich erworben hast,
Nicht weil du mitgeholfen hast ein Stück,
Du bist sein Kind, und nicht mehr Gast.

So höre nun zu deinem Heil und Glück:
Befreie dich von dieser schweren Last,
Der Herr ruft dich nach Haus als Kind zurück!

Der Sehnsucht Gestalt zu leihen

Ich hatte das erst spät für mich erkannt:
Wie groß und frei die Möglichkeit hier war,
Der Herzensenge und der Grenze bar,
Hat Gott, um Mut zu machen, mich gesandt.

Gott selbst gab mir den Segen in die Hand,
Der Sehnsucht Gestalt zu leihen, für wahr,
Die Fantasie geheiligt als Altar,
Gab mir die Freiheit und ein neues Land.

Das Kreuz mit seinem dunklen, matten Glanz,
Die Welt, in die ich arm geboren bin,
Befreit lieb ich erst jetzt sie beide ganz.

Die Gabe zu entfalten schenkt mir Sinn,
Ein Rausch ist es, ein Glück und Tanz,
Ich lebe heilig auf ein Gutes hin.

Frage in banger Nacht

Was werd ich, wenn die letzte Stunde droht,
In ihrer dunklen Einsamkeit wohl seh'n?
Wenn endlich Glaube siegt, um zu versteh'n,
Wozu der Riss, der Schmerz, wozu die Not?

Blick ich in einen gottgeweihten Tod?
Kann ich zu meinem Leben, hoffend, steh'n?
Kann ich zurecht als Christ hinübergeh'n?
Ist auch hier noch der Herr mein Lebensbrot?

Der Glaube ringt mit Zweifel lebenslang,
Das Licht ist Hoffnung ihm, und dennoch schwach,
Bis zu dem allerletzen, schweren Gang.

Ich liege oft in banger Nacht noch wach,
Und lausche jenem fernen, süßen Klang,
Dem Ruf in mir, trotz allem Weh und Ach.

Von Stephanus erfahr ich Korrektur

Von Stephanus erfahr ich Korrektur,
Sein Wesen war so völlig anderer Art,
Er hat das Wesentliche sich bewahrt,
Er blieb in seinem Tun in Gottes Spur.

Als Stephanus Märtyrium erfuhr,
Da war er weder blind vor Hass noch hart,
Die Liebe war mit Treue stets gepaart,
Als Bote Gottes und als Zeuge nur.

Ich lerne, dass es nicht um Menschen geht,
Wenn die Feindschaft wütend mir begegnet,
Und eisig mir der Wind entgegen weht.

Wenn der Freundschaft wird mit Hass entgegnet,
Und wenn sich alles dann um Rache dreht,
Dann sei: Treu dein Tun! Und du gesegnet!

Rettung, Heil und Sinn

Ein Sturm ist über mich hinweggefegt,
Gott errettet mich durch Seinen Tod,
Vertrauen ist das einzige Gebot,
Dass Gott mir voller Liebe auferlegt.

In meinen Mund ist mir ein Wort gelegt,
Als Zeichen und als Hinweis in der Not,
Die Welt braucht sehr viel mehr als täglich Brot,
Das Wort vom Heil hat mich bewegt!

Seitdem sein Tod um meine Liebe warb,
Leb ich auf Ihn mit aller Sehnsucht hin,
Denn ohne Ihn bleibt alles Leben karg.

Das Kreuz ist für mich rettend der Beginn,
An dem der Christus für mich einsam starb,
Durch Seine Auferstehung hab ich Sinn.

Empfange gestaltend dein Glück

Die meisten Menschen hadern mit der Qual,
Das Glück scheint stets für and're da zu sein,
Sie selber wahren mühsam nur den Schein,
Ihr Glück bemisst sich oft in Mark und Zahl.

Das Glück ist eine Gabe dir zur Wahl,
Der höchste Souverän lädt dazu ein,
Benenne es gestaltend frei als dein,
Gedacht ist dieses Sein als Freudenmahl.

Belass es nicht bei deinem Status quo,
Nimm an, was Gott als Segen dir ersah!
Dein Potential in dir brennt lichterloh.

Nun glaube es: Dein Glück ist für dich da!
Empfange es und werd' gestaltend froh!
Der Herr ist dir in deiner Sehnsucht nah.

Auf Ihn lebt alles Leben ewig hin.

Es geht um mehr als stets um Paarsang,
Des Lebens Tiefe weiß um sehr viel mehr,
Von seinem ewig Sein und Ursprung her,
Denn alles geht geheiligt seinen Gang.

Gewiss, die Liebe hat den höchsten Rang,
Sie will, dass ich zu Gott mich findend kehr,
Weil ich doch sonst geblendet mich verzehr,
Die Liebe sucht nach Heimat lebenslang.

Wer nur den Menschen stetig sucht und hält,
Verletzt sich schwer, verfehlt den Lebenssinn,
Denn Heimat bietet Gott und nicht die Welt.

Weil ich geborgen ganz in Christus bin,
Ist wichtig nur allein, was Ihm gefällt,
Auf Ihn lebt alles Leben ewig hin.

**Denn alles Leid
ist dir schon bald Gewinn**

Laut klagend singt die Trauer herb ihr Lied,
Das Leben brach und nun bleibt nur noch Leid,
Für Abschied blieb zuwenig nur die Zeit,
Der Tod feiert Triumph in diesem Krieg.

Doch nicht für immer währt für ihn der Sieg,
Denn Durchgang ist der Tod zur Ewigkeit,
Obwohl die Seele unterlag im Streit,
Grünt bald erneut ein neuer Hoffnungstrieb.

So trauer nun in deinem Leid und Tod,
Du hast ein Recht darauf, so gib dich hin!
Denn wisse: Gott begrenzt auch diese Not.

Noch bleibt verborgen schmerzhaft dir der Sinn,
Doch Christus ist für dich dein Morgenrot,
Denn alles Leid ist dir schon bald Gewinn.

Weg zu Gott

Du sagst, du bist der Weg, das Ziel allein,
In unsrer Welt, da ist nur Dunkelheit,
Der Mensch ist blind in allem seinem Leid,
Und kann doch nicht von Herzen glücklich sein.

Doch viele Wege laden zu Gott ein,
Sie liegen bittersüß mit dir im Streit,
Wie kann der Mensch erwählen Ewigkeit,
Da diese Welt ist voller Licht und Schein?

Wo führen denn die Wege einsam hin?
Was weist uns denn heraus aus Tal und Tod?
O, wie empfangen ich denn letztlich Sinn?

Nur zitternd führt der Weg dich aus der Not,
Zu dem, der heilig, heilig sagt: „Ich bin!“
Der Glaube ist das stärkste Angebot.

Wenn die Seele sich vergisst ...

Die Seele schreit in ihrer Schwachheit bloß,
Dass sie dem Leid der Welt nun bald entrinn,
Sie lebt nur ahnungsvoll auf Christus hin,
Und alle Sehnsucht stammt aus ihrem Schoß.

Gern werd ich arm und still bedürfnislos,
Denn Freiheit liegt und Glanz für mich darin,
Für mich ist Jesus Christus ganz mein Sinn,
Die Liebe ist in allem für mich groß.

Die Angst und auch die Sorge hat nur Macht,
Wenn die Seele sich vergisst und ihr Ziel,
Sie wird um ihren Reichtum so gebracht.

Obwohl sie sich verirrt und auch fiel,
Ist Christus nah, selbst in der tiefsten Nacht,
Zu einem Neuanfang braucht sie nicht viel.

Ins Aus gestellt

Die Welt hat mich mit Macht ins Aus gestellt,
Nicht mich allein, doch schmerzt es mich sehr hart,
Gemein war das, subtil auf ihre Art,
Es ist die List, die ihr so gut gefällt.

Doch was mich täglich aufrecht hält,
Das, was mir Hoffnung gibt, wenn Spott mich
narrt,
Ist hier: Dass Gott persönlich mich bewahrt,
Wenn Er in diesen argen Kampf mich stellt.

Hier ist kein Grund zum falschen Selbstmitleid,
Nicht Resignation bestimmt meinen Geist,
Denn Hoffnung gibt mir Kraft und Raum und Zeit.

Wenn Gott, der Herr, mir meine Wege weist,
Dann ist auch Er es, der die Kräfte leiht,
Weil Er mit Treue hält, was Er verheißt.

Es bleibt dabei

Ich wollte lebenslang ein anderer sein,
Denn niemals war ich wirklich gut genug,
Es war das falsche Bild, das ich ertrug,
Ich sprach mir selbst fast jeden Tag das Nein.

Erst Gottes Stimme spricht mich frei, ganz fein:
Das eigne Mühen bleibt doch immer Trug,
Das eigne Handeln ist nicht wirklich klug,
Denn Christi Blut erst wäscht mich gnädig rein.

Ein Sinn erhält auch noch das ärgste Leid,
Was immer es für mich entbehrend sei,
Denn Gott geweiht ist für mich alle Zeit.

Begreife es, mein Herz, es bleibt dabei:
Es ist die Gnade noch in Ewigkeit,
Die mich beschenkt und ich bin dankbar frei.

Dein Erkennen bleibt für dich Gebot

Es sind die Dinge hier in dieser Welt
Auf Christus hin geschaffen ganz und gar,
Denn Jesus Christus ist uns offenbar
Als Rettungsweg in unsren Tod gestellt.

Der eine Gott, der uns doch liebt und hält,
Er opfert seinen Sohn auf dem Altar,
Weil einzig der als Sühne möglich war,
In der er aller Welt das Urteil fällt.

An diesem Urteil kommst du nicht vorbei:
Erwähl die Gnade dir oder den Tod,
Sonst bleibt für dich nur alles Spielerei!

Vielleicht erkennst du erst in deiner Not,
Was dieser Gott als Heil dir ewig sei,
Doch dein Erkennen bleibt für dich Gebot.

Der Glaube überwindet alle Qual

Zu lange lag ich mit mir selbst im Streit,
Ich sehnte mich zu etwas andrem hin,
Gering in allem ist mir der Gewinn,
Endtäuschung ist's, endtäuschte Eitelkeit.

Vielleicht entsteht für mich Gelassenheit,
In dem ich weiß, dass ich nicht wichtig bin?
Nicht alles hat für mich ein Ziel und Sinn,
Gott braucht mich nicht, und ich, ich bin bereit.

Das Leben ist nicht groß und Sensation.
Es ist doch meist gewöhnlich und banal.
Ein Zwang ist es zu oft und Tradition.

Es liegt an mir, ich hab für mich die Wahl:
Will ich verbittern in der Frustration?
Der Glaube überwindet alle Qual.

Hoffnungsfroh

Der Tag ist schön und sehr verheißungsvoll,
Vergessen ist die Nacht mit ihrer Not,
Denn freundlich nah - fast wie ein Angebot -
Sind die Gelegenheiten: Reiz und Soll.

Gemildert sind Versagensangst und Groll,
Fast alles scheint in Ordnung und im Lot.
Die Hoffnung, mild und süß wie Honigbrot,
Sie singt ihr Lied. Und ich? Ich fühl mich toll.

In dieser Freude spür ich Kraft und Sinn!
Der Glaube treibt ermutigend mich an:
Dass ich gesegnet und befähigt bin.

Die Fülle dessen, was ich alles kann,
Sie tut so gut, sie drängt zum Besten hin:
Es ist so gut, was Gott für mich ersann.

Oft so unscheinbar...

Gott handelt oft für uns sehr unscheinbar:
Wir denken dann, es sei die eigne Macht,
Die uns gekonnt an unsren Platz gebracht,
In unsrer Hand wähen wir den Altar.

Es bleibt geheimnisvoll, nicht offenbar,
Es bleibt für uns verhüllt in dunkler Nacht,
Es zeigt sich selten nur und jedem sacht,
Dass es die Gnade unsres Gottes war.

So habe acht, mein Freund, an jedem Tag,
An dem dir gnädig Gott Gelingen gibt,
Bedenk, dass es an Seinem Tun oft lag.

Es ist der Herr, der dich beschützend liebt,
Wie es wohl keiner sonst für dich vermag,
Denn Seine Liebe hat am Kreuz gesiegt.

So vorläufig...

Das ganze Leben ist so vorläufig,
Dass unsre Sehnsucht uns oft herb enttäuscht,
Wir sehen uns ums unser Glück getäuscht,
Wir sind empfindlich nur und dünnhäutig.

Das Gelingen ist uns nicht geläufig,
Weil wir vom Diesseits sind zu sehr verseucht,
Und g'rade dadurch wird das Glück verscheucht,
Wir zerstören es nur allzuhäufig.

Die Ewigkeit ist unsrem Blick verstellt,
Obwohl sie doch allein uns Frieden bringt,
Ein Friede, nicht daheim in dieser Welt.

Erst wenn ein Hoffen unser Herz durchdringt,
Dass Gott uns trägt und uns erhält,
Ist es die Ewigkeit, die in uns klingt.

Gib uns von Dir, o Gott, was uns noch fehlt

Wir scheitern alle allzu oft im Streit,
Weil für uns selbst das eigne Recht nur zählt,
Und uns die Lehre von der Kraft beseelt,
Die doch nichts andres ist als Eitelkeit.

O, lass uns leben, Herr, in dieser Zeit
Gib uns von Dir o Gott, was uns noch fehlt,
Damit das Herz sich recht den Weg erwählt,
Den Weg des Heils und der Barmherzigkeit.

Wir sind gewiss, Du bist uns unser Heil!
Niemand kann dir je ganz frei entrinnen.
Du bist des Lebens allerbesten Teil.

Jeder mag mit uns das Lob beginnen,
Ist auch der Weg vor uns gefährlich steil,
Wir sind frei, wenn wir uns neu besinnen.

Anders leben kann ich nicht

Die Hoffnung nur auf Gnade ganz allein,
Bleibt mir, denn anders leben kann ich nicht.
Die Sehnsucht treibt mich an, bis dass sie bricht,
Und niemals ist das Herz nun wirklich rein.

Schon immer wollt ich völlig anders sein,
Ich sehnte mich so sehr nach Gottes Licht,
Ich litt an dem Gebot der harten Pflicht,
Und alles Glück erwies sich mir als Schein.

Ich weiß doch nur: Ich hab ihn wirklich lieb!
Das ist mein Fundament, auf dem ich bau,
Wenn ich glaubensfroh auf meinen Knien lieg.

Bei allem Scheitern weiß ich doch genau:
Ich trau auf meinen Gott, Er ist mein Sieg!
Ich weiß, dass ich Ihm ganz zu Recht vertrau!

Die Antwort kann nur immer Segnen sein

Ich will vergessen, was dahinten liegt,
Und meinen Bruder segnen jeden Tag:
Es ist das Liebeszeichen, dass ich wag,
Die Liebe bleibt allein und Liebe siegt.

Mich fragt mein Gott, der mich inständig liebt,
Ob ich das Kreuz in dieser Welt ertrag,
Ob ich dem Stolz, dem Hass mit Ernst entsag,
Ob all der Segen nicht durch mich versiegt.

Der Bruder wird für sich vor Gott besteh'n,
Denn er gehört dem Herrn und Ihm allein.
Ich selber hab auf mich allein zu seh'n.

Die Antwort kann nur immer Segnen sein,
Gott lässt mich liebend nur zum Bruder geh'n,
Vor Gott bleibt nie das eigne Recht mir rein.

Vielleicht auf eurem Weg ein Stein

Verdorben jedes Lied und jeder Reim,
Bedeutungslos und einfallslos wie Stroh,
Dem Menschen nur entbrandt so lichterloh,
Der Masse nur aus Wasser, Blut und Schleim.

Ich bin nicht wirklich hier bei euch daheim,
Und doch bei euch wie anders nirgendwo.
Die Welt, das weiß ich recht genau, ist roh,
Sie unterdrückt das Wachstum schon im Keim.

Doch hieraus folgt für mich genau die Pflicht:
Ich lebe für den Herrn, für ihn allein!
Denn alle Welt ersehnt sich doch das Licht.

Das heißt gewiss nicht, hier ein Held zu sein,
Es wäre zwecklos, denn ich bin es nicht,
Vielleicht bin ich auf eurem Weg ein Stein.

Gottes Heil ist mir doch zugelost

Gewiss, ich lebe, doch auf wess' Geheiß?
Ist dieses Leben wirklich meine Pflicht?
Vielleicht ist es für mich bereits Gericht,
Denn jede Sehnsucht hat auch ihren Preis.

Ich ahne mehr, als dass ich wirklich weiß,
Der Glaube kennt das Letzte jetzt noch nicht,
Die alte, starre Sicht, mein Dogma bricht,
Die Stimme Gottes ist so schrecklich leis'.

Doch Gott ist Liebe mir und starker Trost,
Die Angst vor Ihm ist völlig ohne Grund,
Auch wenn der Sturm im Leben mich umtost.

Der Blick wird nur im Glauben mir gesund,
Denn Gottes Heil ist mir doch zugelost,
Und deshalb hoffe ich zu jeder Stund'.

Als Mensch mir nicht genug

Kein Tag vergeht ohne den Sündenfall,
Dass ich als Mensch nur sehe und versteh,
Dass ich als Mensch den eignen Weg nur geh,
Wie jeder Mensch, allzeit und überall.

Das Kreuz und seiner Ewigkeiten Hall.
Versiegelt mich, auf dass ich Jesus seh,
Die Hoffnung grüßt - und doch: Gezemane!
Ich bin der Welt nicht länger nur Vasall.

Als Mensch ist mir der Mensch nicht mehr genug,
Der Kampf entbrennt nicht nur mit Fleisch und
Blut,
Der Teufel narrt uns all mit Lug und Trug.

Nur eines klärt den Blick und schenkt mir Mut:
Gott selbst war es, der uns den Christus schlug,
An unsrer statt und allen uns zu gut.

Woher, wohin und wann?

Ich sehne mich und lebe ganz allein
Für jenen dunklen, unbekanntem Sinn,
Ich strebe dem nach, des eigen ich doch bin,
Die Lüge küsst mich sanft mit ihrem Schein.

O, Herr, ich will doch endlich anders sein,
Ich frage, wie ich endlich dem entrinn,
Wie komme ich geläutert endlich hin
Ach wandle mir den unerlösten Stein.

Die Sehnsucht zwingt mit ungeklärtem Aas
Den Sünder in den gigastarken Bann,
Statt Glück wird Leiden jäh sein schimmelig Fraß.

So steht er da und fragt sich, was er kann,
Was tun, da er doch alles je vergaß?
Die Fragen sind: Woher? Wohin? und Wann?

Irrlicht spiegelt und verführt

Warum hab´ ich viele jener Lieben,
Jener Lieben, einsam, nur verloren?
Ach, für wen sind sie verführt geworben,
Und wer darf sich rühmen hier zu siegen?

Irrlicht spiegelt und verführt im Wiegen,
Den es wild und dreist sich hat erkoren,
Ja, es blendet listig, schmutzgeboren,
Bis sie hingestreckt dort alle liegen.

Bis sie jene dummen Worte sagen,
Sich in jenen düstren Staub hinlegen,
Bis sie schwer an hohen Schulden tragen.

Abgeworben sind sie wahren Leben,
Zeitlos bleiben ihre lauten Klagen
Und verderben so trotz Gottes Segen.

Für ihn da, für ihn bereit

Ich sehe deine Augen, deinen Blick,
So wach ist all dein Fragen, interessiert,
Damit der Gast sich nicht im Nichts verliert,
Ist all Dein Tun erfüllt mit viel Geschick.

Echt ist deine Tat und gewiss kein Trick,
Wenn mancher sich auch mühsam quält und ziert,
Und nur mit Schmerz Wahrhaftigkeit gebiert,
Beschwert mit großen Lasten im Genick.

Seine Würde wird ihm durch dich gewahrt,
Du verlierst dich nicht in Vertraulichkeit,
Denn du achtest sein Wesen, seine Art.

Du tust ihm wohl mit der Barmherzigkeit,
Die all dein Fragen für ihn offenbart,
Du bist für ihn da und für ihn bereit.

Rebellion

Der Mensch empört sich gern in seinem Leid,
Er schreit voll Wut, voll Nacht und Dunkelheit,
Er schreit voll Zorn und dummer Eitelkeit,
Er schreit in seiner Not und freien Zeit.

Gepeinigt ist der Mensch im Dauerstreit,
Protest und Krieg und Frust und Menschlichkeit,
Voll Arroganz und frecher Übelkeit,
So speit er seinem Gott in Ewigkeit.

Ach, was der Mensch in diesem Leben sei,
Ist Staub und Wind, ein Hauch und Stroh,
Denn was er tut ist einerlei.

So schrei zu Gott und werde endlich froh,
Von allem Fluch und Todessünde frei,
Denn Gott, dein Herr, dein Gott, Er sehnt sich so!

Du bist das Licht der Welt

Du bist das wunderbare Gnadenlicht,
Das Licht der Welt in unsrer dunklen Zeit,
Du kamst zu uns aus Deiner Ewigkeit,
Um uns zu lösen aus dem Todgericht.

O nein, wir sind des Opfers wert gar nicht,
Wir lieben unsre Blind- und Dunkelheit,
Wir lieben unsre Sünd und Eitelkeit,
Bis uns das Feuer in der Seele sticht..

Geblendet hat uns stets die eigne Schuld,
Wir lieben stets das eigne Fremdgewand,
Und hoffen doch auf göttliche Geduld.

So schauen wir auf Dich ganz unverwandt
Und bitten Dich, o Gott, um Licht und Halt,
Ach Herr, erleuchte unseren Verstand.

Sucht und Zucht

Ach, schenke Keuschheit, Herr, und starke Zucht,
Dass ich mich selber eisern zwingen kann,
Als Mensch und gottgeweiht und stark als Mann,
Dass ich nicht lebe ständig auf der Flucht.

Bewahre, Herr, vor meiner schlimmsten Sucht,
Die mich verderben kann, o irgendwann,
Weil ich im Herzen stets auf Falsches sann,
Bewahre, Herr, vor dieser tiefsten Schlucht.

Ach, Sehnsucht, Herr, treibt wild und heiß mich
um,
Dass Staub und Asche meine Zangen sind,
Vor dir, o Herr, bin ich so schrecklich dumm.

Egal wie sehr ich selber mich auch schind,
So laufe ich doch immer wieder krumm,
Weil ich in mir doch nicht Erlösung find.

Brot des Lebens

Der Herr ist restlos heilig unser Brot!
Für uns ist er das Lebensbrot schlechthin,
Und ohne Ihn ist nirgendwo ein Sinn,
Denn uns bringt Mühe einzig nur den Tod.

So gibt es nur ein einziges Gebot,
Ach, gib dein Leben Jesus völlig hin!
Sonst ahnst du nie: Woher? Wozu? Wohin?
Der Mensch vergeht in jesusfremder Not.

Das Brot schmeckt fahl nach Mehl und
wohlbekannt,
Doch wird es süß für den, der lange kaut,
So sei der Name Jesus kostbar uns genannt!

Wer dieses Brot sich willig anvertraut,
Der wird als Brot zu andren nun gesandt,
Auf das er Neues schaut, empfängt und baut.

Er ist die Tür

Es gibt da eine wunderbare Tür,
Die Tür zu einem völlig andern Sein,
Sie wandelt dir aus felsenhartem Stein
Den Lebensstaub, wenn Er dich nur berühr...

Ach, was ich Armer bin, und was ich spür,
Verkehrt ist es und meinem Gott nicht rein,
Das Meiste ist ja doch nur frommer Schein,
So lebe ich, doch sage mir: Wofür?

Die Bibel ist der Schlüssel für den Ort,
An dem das Unbegreifbare beginnt
Der Schlüssel liegt in seinem starken Wort.

Für den, der über Offenbarung sinnt,
Sich sehnt nach einem andren Wesen dort,
Für den ist nun Erfüllung hier bestimmt.

Die Hoffnung gibt mir Kraft und Lebensmut

Das Gefängnis, in das ich selbst mich stell,
Ist mein Denken, dass mir die Not nur zeigt,
Während die Hoffnung freundlich wartend
schweigt,
Bis sich die Tür öffnet zu meiner Zell.

In mir entspringt belebend eine Quell,
Obwohl die Wüste wächst, zerstört und treibt,
Obwohl das Leben sich dem Ende neigt,
Belebt sie mich und macht das Dunkel hell.

O ja, sie gibt mir Kraft und Lebensmut!
Sie stärkt, sie segnet mich, sie gibt mir Halt,
Ihr starker Zuspruch tut mir herzlich gut.

Sie zerbricht die Verzweiflung und Gewalt,
Sie schürt das Feuer meiner Liebesglut,
Durch sie gewinnt die Gnade erst Gestalt.

In ein Neues, leise, sacht

Das Einzelschicksal tritt beschämt zurück,
Verheerend ist Naturgewalt und Macht,
Finsternis ist die Verzweiflung und die Nacht,
Vergangen ist privat das kleine Glück.

Ein Weg für mich, für nur ein kleines Stück,
In diesem Chaos, im Zerbruch verlacht,
Führt heraus, in ein Neues, leise, sacht,
In dem ich sterbe und somit entrückt.

Die Zeit ist kurz, lang ist die Ewigkeit,
Das Opfer hier ist wenig nur, gering,
Der Geist hat mich erlöst, befreit, geweiht.

Alles, was ich dem Christus selig bring,
Macht mich für diese Zeit bereit,
Damit aus allem nur mein Lobpreis kling.

Personale Wahrheit

Pilatus fragt verwirrt um Wahrheit an,
Doch Jesus sagt ihm schweigend nichts dazu,
Gefährlich seltsam scheint die Art von Ruh,
Das Jesus so gelassen bleiben kann.

Die Wahrheit, die die Menschen finden dann,
Ist nicht verwahrt in gut versteckter Truh,
Sie ist Person und kennt vertraut das Du,
Sie ist der Weg, den Gott für dich ersann.

In Christus Jesus liegt sie ganz allein,
In Ihm allein ist Wahrheit offenbar,
Auch dann, wenn Fragen prägen unser Sein.

So sehr der Mensch auch auf der Suche war,
Er fand sie nicht, denn sie war nie ganz rein,
So kam Gott selbst zu seiner Sünderschar.

Hoffnung strahlt nach dunklem Gang

Der Gang ist dunkel, unbequem und schwer,
Die Stimmung trüb, genervt und grau in grau,
Am Müll vorbei durch Schmutz ganz hässlich blau,
Ein Tag, an dem ich mühsam mich bewähr.

Ein Tag, an dem ich von der Hoffnung zehr,
Dass ich zu Recht auf einen Wandel trau,
Dass ich zu Recht ein Neues mir erschau,
Von meiner Heimat, meinem Ursprung her.

Schon bald erstrahlt am Ende mir ein Licht,
So hell, so warm, so sanft, so schön und gut,
Dass alle Not sich mild daran nun bricht.

So gleicht der Glaube dieser Hoffnungsglut,
Dass nach der harten Frohn und schweren Pflicht,
Das Dunkle voller Freude endlich ruht.

Zu spät das Wollen und Erkennen

Das Schweigen zog mit Kälte bei uns ein,
Die Wüste schlich in unser Herz mit Macht,
Wir hatten über ähnliches gelacht,
Und mussten diesseits nun ganz kleinlaut sein.

Wir merkten bald, dass unser Tun nicht rein,
Wir spürten schnell, wie hohl und arm die Pracht,
Und darin ahnten wir die eigne Nacht,
Die Hand so starr, so hart, so kalt wie Stein.

Das Wort blieb grausam aus, kein Trost war da,
Die Hoffnung wies als Trug, als Irrtum sich,
Es war umsonst, was doch mit Ernst geschah.

Die Zeit, die Kraft, die Lust, der Tag verstrich,
Von allem blieb, dass wir dem Grabe nah,
Die Freude starb, als sie dem Wissen wich.

Der Aufbruch war Gebot und Pflicht

Die Worte waren wie ein Anker dir,
Den ich dir bergend warf und um dich warb,
Ein Hafen und ein Friede freudig-stark,
Das Sein mit dir erschien wie Heimat mir.

Die Kette brach, die zarte Heimat hier,
Der sanfte Ton, ja die Vertrautheit starb,
Der Riss blieb klaffend da und war so arg,
Dass ich in seiner Hitze heut noch frier.

Es brach der Anker, brach der alte Mast,
Die Trümmer waren mir schon bald Gericht!
Zum Heil kam so zur Ruh die dunkle Hast.

Der Tagesanbruch war Gebot und Pflicht,
Um nicht zu bleiben in der Trümmer Last,
Damit der Glaube mir sein Werde spricht.

**Als Zeichen,
dass uns Seine Liebe hält**

Wenn alle Welt in ihrem Leid zerbricht,
Und Hoffnung sich im Tod als Trug erweist,
Wenn die gewohnte Bahn mit Macht entgleist,
So dass der Irrsinn sein Vermächtnis spricht...

... so ist der Glaube uns zugleich Gericht,
der uns nun gerade hier ans Kreuz verweist,
Und darum uns aus der Verzweiflung reißt,
Weil wir für diese Welt allein das Licht.

Die Augen rot und die Gesichter bleich,
Obwohl das Leid uns allen nicht gefällt,
Sind wir im Tiefsten doch in Christus reich.

Wir sind von Gott in diese Welt gestellt,
Als Bild und Zeugnis Seinem Siegel gleich,
Als Zeichen, dass uns Seine Liebe hält.

Geschenk und Gnade ist der Tag

Auch dieser Tag ist wieder ein Geschenk,
Heut Gnade mir von Wert und voller Licht,
Der ungebrochen mir sein Werde spricht,
In den ich voller Dankbarkeit mich senk.

Noch ehe ich den Schritt zu dir nun lenk,
Mein Freund, mein Bruder, und auch mein Gericht,
Ist das Besinnen für mich Glück und Pflicht,
Geheiligt ist das Amt, an das ich denk.

Die Freundlichkeit in mir obsiegt im Bild,
Von dem ich wohl auf ewig noch so fern,
Doch voller Hoffnung, voller Sehnsucht wild.

Dem Bild des großen, wunderbaren Herrn,
In dem das Feuer wird so mild gestillt,
Mein Gott, mein Heil, mein Fels, mein Licht und
Stern!

**So stehe auf
und lasse ab vom Streit!**

In der Gemeinde tobt ein wilder Krieg,
Es geht um Menschliches, um Stolz und Macht,
Es hat uns stark in diese Not gebracht,
Gefährdet ist uns allen Gottes Sieg.

Doch Gott fragt mich: Hast du mich wirklich lieb?
Es geht hier nicht um eigne Kraft und Pracht!
Wir sind in dieser Welt das Licht der Nacht,
Schuldig ist, wer hier das Heil verschwieg.

So stehe auf und lasse ab vom Streit!
Erwach! Vergib! Vergiss! Lass hinter dir!
Es geht allein um Gottes Ewigkeit!

Sieh hin! Hör zu! Denk nach! Pack an! Sei hier!
Der Sieg für uns ist eine Möglichkeit,
Das Ich wird glücklich letztlich nur im Wir.

**Du bist,
was ich durch Dich erst bin!**

Mein Herr und Gott, mein Sein und Leben Du,
Die Kraft, die Macht, das Licht, die Allgewalt!
Die Heimat mir, der Ruf, der Welterhalt,
Auf dich, mein Gott, lebt all mein Leben zu!

Mein Heil und Ziel, für den ich alles tu,
Von dem ich war und bin, den ich entfalt.
Mein Fundament und auch mein tiefster Halt,
Ich berge hoffend mich in deiner Ruh.

Du gingst ans Kreuz und gabst mir treu dein Blut,
Im Schmerz auf eine bess're Hoffnung hin,
Und das allein schenkt Glauben mir und Mut.

Du bist mein Friede, meine Kraft, mein Sinn,
Du bist Geheimnis mir und höchstes Gut,
Du bist all das, was ich durch dich erst bin.

Arm oder reich...

Der Reiche ist als Frohnatur bekannt,
Genießen kann er voller Lust sein Geld,
Verdrießen kann ihn nichts in seiner Welt,
Er lebt so frei, so reich er ist im Land.

Der Arme macht sich keine Sorg' um Raub,
Er nimmt den Tag, die Nacht in seinem Lauf,
Was er nicht hat, verführt ihn nicht zum Kauf,
So wird es ihm, ob kurz, ob lang, zu Staub.

Doch Gott, der Herr, ist der, der beiden gibt,
Ob reich, ob arm gesegnet ist nur der,
Der seinem Schöpfer hier von Herzen liebt.

Drum glaub' es nur, im Herzen bleibst du leer,
Das Leben ist dir je und je versiebt,
Wenn Christus nicht die Seele dir bekehr!

Es könnte doch so schön sein

Es könnte doch so schön für uns hier sein,
Doch ist es halt so arm, so wie es ist.
Weil du, o Mensch, ein Feind und Fluch dir bist,
Wirst du für dich zur Sau und selbst zum Schwein.

Wir könnten zärtlich helfen, wohltun fein,
Es bräuchte unser Wille keine Frist,
Auch keine Waffe, Bosheit, keine List,
Dem Reinen wäre alles gut und rein.

Doch leider sind wir uns oft selbst im Weg,
Und schlitzen uns voll Wut die Fratzen auf,
Geöffnet ist die rote Faust zu träg.

Was bleibt zu tun in unsrem Schmerzenslauf?
Ist uns das Leiden nicht genug Beleg,
So nehmen wir den Schmerz, den Tod in Kauf.

Ich schätze deine Freundschaft, deine Zeit

Wir beide haben mächtig viel erlebt,
Der Wind war rauh, der Boden ziemlich hart,
Der Weg und auch das Glück hat uns genarrt,
Der Zorn hat mehr als einmal uns bewegt.

Oft haben wir umsonst uns aufgeregt,
Denn der Streit ist so gar nicht unsre Art,
Wir sind zwar manchmal ziemlich stark in Fahrt,
Doch das hat sich auch wieder schnell gelegt.

Wir schätzen uns nach all dem Schweren sehr,
Das zählt für uns weit mehr als jeder Streit,
Denn uns verbindet doch noch sehr viel mehr.

Ich schätze deine Freundschaft, deine Zeit,
Wir stammen von dem einem Geiste her,
Und das verleiht uns Kraft und Festigkeit.

So wird das Leben einfach, klar und schlicht

Die Freude hat mich überreich beschenkt
Ein herbes Angeld auf die Ewigkeit,
Es ist die Not, es ist des Tages Streit
Es ist auch meine Sehnsucht, die mich lenkt.

Ein Geheimnis mir in mein Herz gesenkt
Treibt mich - an jedem Tag und allezeit -,
Weil meine Sehnsucht nach Erfüllung schreit,
Und weil der Mangel mir die Sicht verengt.

Doch dann aus einer andren, bessren Welt.
Ertönt ein trauer Ruf, erstrahlt ein Licht,
Erinnernd mich, dass Gott mich trägt und hält.

So wird das Leben einfach, klar und schlicht:
Die Liebe hat mich doch hierher gestellt,
So wird die Liebe auch zur höchsten Pflicht!

Dunkel liegen Tag und Weg vor mir

Der Weg liegt frei, und auch der Tag vor mir,
So dunkel aller Raum, wie eine Last,
Ein Stück von dem - im Glauben - ich ertast,
Ganz nah davor, dass ich mich drin verlier.

Obwohl ich weiß um Ziel und Richtung hier,
Vergess ich, was so wichtig für mich, ... fast,
Ich stolper durch den Tag mit dummer Hast,
Zu träge für den Frieden, für die Rast.

Und doch hält völlig unverdient die Kraft,
Die lebenslang, zurückhaltend, schon da,
Mich wach für jene völlig andre Macht.

Ob ich es weiß..., ob ich es spür..., ganz nah,
Ganz nah, ist Gott, und weist mich freundlich
sacht,
Auf das, was einst am Kreuz für mich geschah!

Freude ist Begegnung

Nicht selbstgeschaffen hält die Freude an,
Obwohl sie süß die Adern mir durchspült,
Obwohl sie mich im Innersten aufwühlt,
Der kurze Rausch vergeht in ihrem Bann

Erst wenn ich innehalte, ja erst dann,
Erst wenn das Leid die heiße Glut gekühlt,
Erst wenn ich wirklich mich hab fremd gefühlt,
Erst dann, erspüre ich, was Freude kann:

Die Stille öffnet mich, macht mich bereit,
Die Freude ist Begegnung, frei und rein,
Ein Hinweis mir auf Gottes Freundlichkeit.

Sie ist ein Sehnen, Spüren, Tasten, Sein,
Ein Türspalt weit in Gottes Ewigkeit,
Ein Augenblick im Meer der Zeit, ganz klein.

Als süße Gnade dir, als Ruf und Macht

Die Sehnsucht ist in dich hineingelegt,
Als süße Gnade dir, als Ruf und Macht,
Als Gabe dir, in ihrer leuchtend Pracht,
Damit sie dich auf Christus hin bewegt!

Denn alles, was dich ahnungsvoll erregt,
Meint Christus, und so hab behutsam acht,
Auf jenen Ruf, den Er in dir entfacht,
Gestalte treu und ganz, was in dir lebt!

Die Gabe will ein reiner Segen sein,
Zur hellen Freude dir und aller Welt,
Drum setze voller Liebe sie nur ein.

Denn Jesus Christus, der dich trägt und hält,
Ist aller Mühen wert um endlich rein,
Das Licht zu sein, das Ihn vor Augen stellt.

Diener auf verheißungsvoller Spur

Die Bibel ist für uns kein freies Recht!
Wir sind als Diener aufgerufen nur,
Die Diener auf verheißungsvoller Spur,
Und leider oft genug nur all zu schlecht.

Ein Geheimnis bleibt uns unser Geflecht,
Die Tage aufgereiht an einer Schnur,
Uns allen wie ein Zwang erscheint die Uhr,
Und oft ist ihr Gewinn wie ein Gefecht.

Denn Gott bestimmt für uns das Wie und Wann,
Und Gott ist uns der Maßstab, das Gericht,
Weil Gott allein uns stärken will und kann.

Wir sind stets Helfer hier zum Heil, zum Licht,
Der Auftrag bleibt: Der Dienst an jedermann!
Ein Vorrecht ist es uns und eine Pflicht.

Schließlich immer nur in Deine Hand

Der Weg für mich führt g'radeaus und liegt
Im Nebellicht verborgen fast vor mir,
Ein Hinweis mir: So mild der Glanz und hier
Wird alle Furcht für heut ganz sanft besiegt.

Ich bin von Dir, mein Herr und Gott, geliebt!
Du kennst mich durch und durch, ich traue Dir!
Ich weiß, dass ich mich nicht in Dir verlier,
Denn Du hast meinen Tod am Kreuz besiegt.

Die starke Hoffnung ist für mich Gebot:
Dass Du bei mir, den Du doch einst gesandt,
Dass doch zu einem Ziel kommt alle Not.

Der Weg durch Moor und Sumpf, durch Nebelwand,
Durch Mühe, Irrtum, Schwachheit und durch Tod,
Führt letztlich immer nur in Deine Hand.

**Weil es für uns
um jenen Einen geht**

Dein Werk ist gut, für mich von hohem Wert,
Gemeinsam ist in uns der Geist, die Kraft,
Wir ringen beide um Gestaltungsmacht,
Weil unser Herz gemeinsam Christus ehrt.

Dein Herz, das sich in unsrem Kampf verzehrt,
Ringt um das Wort, hat auf die Reinheit acht,
Damit entfaltet wird die Schöpfungssprach,
Die alle Einsicht und auch Glauben lehrt.

Ganz fern bleibt aller Neid und Eitelkeit,
Weil es für uns um jenen Einen geht,
Denn Ihm allein ist jedes Werk geweiht!

Wenn dann ein Mensch das dürre Wort versteht,
Wenn er begreift den Hauch der Ewigkeit,
Dann ist auf Hoffnung jedes Wort gesät.

Die Liebe bleibt und ist dem Herrn geweiht

Die Liebe bleibt und ist dem Herrn geweiht,
Die Liebe fügt sich willig in die Pflicht,
Die Liebe kämpft, und sie erbittert nicht,
Die Liebe hofft, ersehnt, und sie verzeiht.

Die Liebe wartet still auf ihre Zeit,
Die Liebe harret, ringt mit dem Verzicht,
Die Liebe suchend, ist sich selbst Gericht,
Die Liebe sehnt sich doch nach Ewigkeit.

Die Liebe ist wohl Gottes stärkste Kraft,
Sie ist des Glaubens hoher, heiliger Schrein,
Die Liebe überwindet alle Nacht.

Die Liebe ist ganz ungefärbt und rein,
Die Liebe hat auf alles stille Wacht
Auf Freude hin, ja Freude soll sie sein.

Die Zucht gibt allem Glauben seine Macht

Auf Freude hin, ja Freude soll sie sein.
Die Zucht ist ihr ein Werkzeug einfach, schlicht,
Und ohne Zucht ist alle Liebe nicht,
Die Zucht macht erst die Liebe wirklich rein.

Die Zucht und nur die Zucht für Gott allein,
Befähigt mich zum Gottesdienst, zur Pflicht,
Sie stellt mich kühl in Gottes helles Licht,
Entlarvend alle Lüge, allen Schein.

Für Zucht, mein Freund, ist es niemals zu spät,
Auch wenn dich alle Welt dafür belacht,
Denn wichtig bleibt allein, wohin es geht.

Sie kostet Ausdauer und sehr viel Kraft,
Die Heiligung wird erst durch sie konkret,
Die Zucht gibt allem Glauben seine Macht.

Sie wählten lieber Barrabas

Nur kurz währen Bewunderung und Macht,
Die Freundschaft endet oft so schnell und hart,
Kein Mensch wird hier geschont, davor bewahrt,
Oft wird der Mensch um seinen Ruhm gebracht.

Doch schau auf Christus hin in jener Nacht:
Sie hatten ihn gefeiert und genarrt,
Nach einer Woche schon dann aufgebahrt,
Das Kreuz, den Tod hat Ihm Sein Ruhm gebracht.

Den Mörder wählten sie, nicht Gottes Sohn,
Statt Friede riefen sie nur Mord und Leid,
Sie hassten ihn, den Herrn, mit ihrem Hohn.

So finde Trost in deiner Einsamkeit!
Wohl niemand findet hier gerechten Lohn,
Denn Ruhm vergeht; Gott lob auch aller Streit.

In jedem großen Werk erklingt ein Lied

In jedem großen Werk erklingt ein Lied,
Geweih't von jener starken Sehnsuchtsmacht,
Die stets das Beste hat in uns vollbracht,
In deren Ruf verborgen liegt der Sieg.

Es ist des Menschen Sehnsucht, Lohn und Trieb,
Dass er sich heilig gibt, dass er bewacht,
Den Schatz an Licht und Glück in tiefster Nacht,
Um zu bewahren, was ihm ahnend blieb.

Weil Gott von Ewigkeit für uns ersah,
Die große Not, in die der Mensch stets war,
Kommt er befreiend uns im Opfer nah.

Gott selbst gab völlig sich und ganz und gar,
Den höchsten Wert, das höchste Gut und ja:
... Er opferte sich selbst auf dem Altar!

Glück im Krieg

Das Glück liegt mir verborgen klein im Krieg,
Moment des Lichts, und der Geborgenheit,
Die Frucht aus Arbeit und Gelassenheit,
Doch Gott allein gehören Ruhm und Sieg.

Ich hab das Unscheinbare wirklich lieb,
Es segnet mir geheiligt alle Zeit,
Mich reinigt Güte und Genügsamkeit,
Mich stärken Wort und Psalm, Gebet und Lied.

Ich weiß um soviel Leid in dieser Welt,
Dass allezeit und überall besteht,
In das ich zeugend bin hineingestellt.

Doch g'rade weil so schnell zu Ende geht,
Der ganze Reichtum, alles Glück und Geld,
Ist all mein Heil auf Hoffnung mir gesät.

Ich sage mir: Du musst!

Völlig falsch verstanden wird die Freiheit,
Wenn sie zum Freibrief wird, zur Sünde gar,
Weil ich nicht willig und vernünftig war,
So dass ein schwacher Mensch ertrinkt im Leid.

Es geht doch letztlich um Barmherzigkeit,
Sie ist des Opfers wert auf dem Altar,
Denn mein Verzicht der Liebe offenbar...
Verzicht beendet hier im Sieg das Leid.

Es ist nicht wirklich ein Total-Verlust,
Es geht gewiss auch ohne Alkohol,
Das hab ich immer schon mit Ernst gewusst.

Ich fühle mich gewiss auch ohne wohl,
Aus Liebe sag ich willig mir: Du musst!
Denn Sucht macht alles Leben leer und hohl.

Abgewiesen

Wir hatten Jahre doch uns einst gekannt,
Vertraut in allem Miteinander sehr,
Fast schien es mir, wie schon von ewig her,
Doch war in Fremdheit unser Sein gebannt.

Ich sprach ihn offen an, ganz unverwandt,
Von dieser und von jener Welt, so schwer,
Es lies ihn kalt, es lies ihn schrecklich leer,
Umsonst war jedes Wort zu ihm gesandt.

Er war ein Mensch wie ich und offenbar
Mit jener gleichen Sehnsucht, jenem Drang,
Und dennoch feind dem Licht und hart und starr.

Als seine Zeit verstrich, die Seele bang,
Und kein Erkennen, keine Hoffnung war,
War ohne Trost und Licht der letzte Gang.

Der Sonntag war so schön

Der Sonntag war so schön, ich hatte Zeit,
Das süße Brot der Freiheit gab mir Kraft,
Die Zeit war frei und stand in meiner Macht,
Die Welt war voller Möglichkeiten, weit.

Ich nutzte sie, und spielte auch zu zweit,
Ein Rausch der Sinne, wirbelnd, stark und sacht,
Es hat so viel an Gutem mir gebracht,
An Freude, Liebe und Gemeinsamkeit.

Doch dann ist diese Zeit so schnell vorbei,
Der Montag in der Tür verlangt sein Recht,
Und vieles scheint mir Spiel und Einerlei.

Das Leben wie im Rausch verspielt, verzecht,
Wird enden unerbittlich, wie es sei,
Ich frage mich, was bleiben wird? Was echt?

Der Abend adelt und vollendet mich

Der Abend bietet mir sein Schweigen an,
Die Stunde spät, kein Schmerz und freundlich mein,
Des Tages Last ruht weit von mir, und sein
Nicht wahrnehmbarer Ruf geht ihm voran.

Der Abend krönt den Tag und Würde kann
Die späte Stunde, voller Freude rein,
Mit Glanz erfüllen, und ich stimme ein,
In seinen Ruf, durchbrechend jeden Bann.

Der Abend adelt und vollendet mich,
Wenn ich dem Morgen treu erhalten bleib,
So zeigt ein Schimmern, ja ein Leuchten sich.

Der Abend, dem ich innig mich zuneig,
Ist reicher Lohn und Krone mir und ich
Bin freudig dankbar nur erfüllt und schweig.

Ein schlechter Freund in schlechter Zeit

Wir spielten miteinander lange Schach
Wir hatten Freundschaft, Freude, Spaß und Zeit,
Die Samstage erfüllt mit Heiterkeit,
Es war so schön und doch ein wenig flach.

Die Krankheit brachte bald ihm Weh und Ach,
Gelähmt in seinem Bett, erfüllt mit Leid,
Er mit dem Tod schon bald im Widerstreit,
War ohne jede Kraft nur arm und schwach.

Ich floh von all dem harten Tod entsetzt,
Zu jung um Trost und Hilfe jetzt zu sein,
Gewiss hab ich ihn zusätzlich verletzt.

Es war nicht gut, gewiss nicht recht und rein,
Zu seiner Witwe ging ich ganz zuletzt,
Doch sie vergab die Schuld, so schwer und mein.

Lichtgefangen wunderschön im Herbst nun da

An diesem Tag im Herbst so mild ist da,
Bedeutungsvoll und lichtgefangen jetzt,
Die Heimat widerspiegelnd, unverletzt,
Ein Bild von dem Geheimnis, herrlich nah.

Doch was die Seele schmerzlich ahnend sah,
Ist heilig unerträglich lichtentsetzt,
Wenn Gott sich unverhüllt nun zeigt zuletzt,
Wie es noch niemals ohne Tod geschah.

Sein Wesen hier ertragen wir jetzt nicht,
Die Liebe ist uns unverhüllt der Tod,
Weil sie den Sünder offenbarend bricht.

Die Seele braucht, so wie der Leib das Brot
Von Gott den Abglanz nur jetzt von dem Licht,
Er spiegelt sich am Kreuz im Blut so rot.

Der Geist braucht Gottes Wort

So süß erschien der Text die Jahre lang,
Ich las von Mose, Stephanus und dann
Verklärte sich das Bild und ich gewann,
Den lieblich, freundlich, herben Ton und Klang.

Doch blinde Wut und Mord waren der Drang,
Dem Mose unterlag für ihn zum Bann,
Und doch war er ein starker Gottesmann,
Doch voller schlimmer Schmerzen war sein Gang.

Der Herr und Gott gab Gnade ihm und Licht,
Er wandelte sein hitzig Herz, den Tod,
Und riss ihn gnädig aus dem Schuldgericht.

Der eigne Mensch gerät sich selbst in Not,
Der eigne Mensch in seiner Schuld zerbricht,
Der Geist braucht Gottes Wort, der Mensch das Brot.

Sein Wille wurde jetzt zur Ewigkeit

Das Sterben eines Mannes geht mir nach,
Ich kannte ihn doch kaum - und doch sein Bild
Steht mir vor Augen, oft bedrohlich wild,
Ein Blick, der sich erst spät im Tode brach.

Ich höre noch von dem, was er mir sprach,
Die Sehnsucht wurde nie so recht gestillt,
Zum Beten war er lang nicht mehr gewillt,
Das Frommsein war ihm allzusehr gemach.

Er wollte Leben, wollte Spiel und Trieb,
Er wollte alles in so kurzer Zeit,
Bis dann von allem ihm ein nichts nur blieb.

Es kam der Tag, der Tag mit Not und Leid,
Der starke Mann zerbrach, es brach der Sieg,
Sein Wille wurde jetzt zur Ewigkeit.

Nur Antwort bin ich

Nur Antwort bin ich, Herr, mein Leben lang,
Denn Dein Wort hast Du in mir gegründet,
Denn Dein Licht hast Du in mir entzündet,
Dein Ja vom ersten bis zum letzten Gang.

Doch manchmal ist mir schrecklich lebensbang,
Denn die Angst hat sich mit Stolz verbündet,
Bis alle Not in dem Schrei dann mündet,
Nach Dir, o Herr, Du bist mein Heilsgesang.

Der Ewigkeit geheimnisvoller Glanz,
Läd ein zu Dem, der liebend heilig spricht,
Läd ein zur Freude, ja zum Lied und Tanz.

Nur Antwort bin ich, Du, mein ewig Licht!
Nur Spiegel Deiner Liebe, leuchtend ganz,
Bis endlich sich Dein Licht in mir nun bricht.

Kann ich das überhaupt?

Dem Alkohol hab ich jetzt ganz entsagt,
Doch frage ich: Kann ich das überhaupt?
Bin ich der Mensch, der wirklich dazu taugt?
Ist es vielleicht von mir zu viel gewagt?

Bin ich das Opfer, kleinlaut und verzagt?
Nicht mehr so stark, wie ich bisher geglaubt?
Hat mir der Suff schon den Verstand geraubt?
In dem er tückisch an der Leber nagt?

Ja, bilde ich mir letztlich doch nur ein,
Ein Gefangener der Lust und ohne Halt,
In meinem eignen Handeln frei zu sein?

Hat nicht der Suff mich längst in der Gewalt
Der Trunkenheit, des Alkohols, gemein?
Gebundener in trauriger Gestalt?

Die Bibel spricht zu uns als Gottes Wort

Die Bibel spricht zu uns als Gottes Wort,
Ein Wort, der Liebe, Heiligkeit, vom Sieg,
Ein Wort, so sanft und doch vom starken Trieb,
Geheimnis offenbart der Herr nur dort.

Das Wort berichtet uns von Blut und Mord,
Von Sünde und von einem Gott, der schwieg,
Von Christus spricht das Wort, Er hat uns lieb!
Ein Ort des Heils, für uns ein Friedenshort.

Doch nur in Ehrfurcht öffne ich für mich
Die Tür zum Licht, zum Heil, zur Gnade mir,
Und auch nur so zeigt Gott verborgen sich.

Es bleibt ein Glauben mit Gewissheit hier,
Doch wisse dabei nur: Gott liebt auch dich,
Für Dich zum Heil, zum Glück, zur Freiheit dir!

**Bis unser Flehen
steigt zu Gott empor**

So begrenzt ist alles eigne Denken,
So arm der Mensch, so groß die eigne Not,
So mühsam ist das eigne süße Brot,
Und so schwer fällt ihm, sich selbst zu lenken.

Gott ist frei und will sich selber schenken.
Er überwindet Dunkelheit und Tod,
Sein Sohn ist aller Welt Sein Angebot,
Um Gnade in diese Welt zu senken.

Es steht allein in Gottes heilger Macht,
Zu leihen uns Sein Heil und auch Sein Ohr,
Denn ohne Ihn bleibt alles finstre Nacht.

Geschlossen ist hermetisch noch das Tor,
Und niemand öffnet es in eigener Kraft,
Bis unser Flehen steigt zu Gott empor.

Lebe deine Gabe enthusiastisch

Lebe deine Gabe enthusiastisch,
Und setze willig ein, was Gott dir gibt!
Wisse voller Freude, dass Gott dich liebt,
Nicht nur theoretisch, sondern praktisch!

Du erlebst die Freude ganz frenetisch,
Wenn deine Gabe in dir endlich siegt,
Entfalte hoffnungstreu, was in dir liegt,
Es lohnt sich, und ist zu dem fantastisch!

Du selbst erlebst die Fülle deiner Kraft,
Gottes Liebe gewinnt in dir den Raum,
Um darin zu entfalten Rausch und Macht.

Schon immer war in dir ersehnt der Traum
Von Ewigkeit geheiligt dir gebracht,
So wunderschön, so stark, du glaubst es kaum.

Ein Lobpreis will ich sein

Für Gott ein Lobpreis soll man Schaffen sein,
Der Welt, zum Zeugnis der Barmherzigkeit,
Als Zeugnis Seiner großen Freundlichkeit,
Der Liebe gleich, so innig, klar und rein.

Ich lass mich neu auf Sein Geheimnis ein,
Dass ich mich ganz Ihm weih' und alle Zeit,
Ja, jeden Tag für Ihn in Freud und Leid,
Ein Zeugnis bin, ein Ruf zum Heil und heim.

Er hob mich voller Freundschaft herzlich mild,
Aus all dem Staub, dem Schmutz, dem Dreck, der Not
In Neues mich empor zu Seinem Bild.

Die Quelle, die mir Seine Liebe bot,
Die mich Ihm glauben ließ, die mich gestillt,
Lässt alles tragen mich, sogar den Tod.

Weil ich neu mich wag!

Einem Geheimnis ist es für mich gleich,
Dass Er mich liebt, obwohl ich Ihn oft scheu,
Ich geb es täglich zu und ich bereu,
Dass in mir schwach der Geist und stark das Fleisch.

Mein Leben ist so wunderbar und reich,
Der Herr ist groß und Er bleibt wahrhaft treu,
An jedem Tag ist Seine Güte neu,
An jedem Tag, bis ich mein Ziel erreich.

So will ich ihn halt ehren, wie ich kann,
Mit allem was ich schlicht und ärmlich hab.
Denn Liebe ist, die mir den Weg ersann.

Wenn ich mein Joch mit Freude nun gern trag,
So wird durchbrochen jede Art von Bann,
Weil ich auf Gottes Wort hin, neu mich wag.

Von Mensch zu Mensch ein Augenblick

Von Mensch zu Mensch mit feinem, zarten Ton,
Gelassen, ohne Absicht, ohne Zwang,
Ganz frei dem Augenblick, und frei dem Drang,
Des Mutes kurzer, süßer, starker Lohn.

Ein Gast, in jener Welt, in der ich wohn,
Mit ihrem herben, intensiven Klang,
Um ihren Werdegang nicht wirklich bang,
Doch anfangs fasziniert von ihr wohl schon.

Schon sind die Wege und die Stunden weit,
Wir bleiben nicht, wir müssen bald jetzt fort,
Doch gehen wir gesegnet und befreit.

So stärkend ist für uns das kurze Wort,
Ganz ungefärbt die Bruderschaft, die Zeit,
Die Freundschaft fast für uns ein Heimatort.

Berührt

Nicht ich hab mich in diese Welt gestellt,
Nicht ich hab über meinen Tod gesiegt,
Berührt mit einer Kraft, die nie versiegt,
Liegt meine Heimat nicht in dieser Welt.

Es gibt etwas, das mich im Glauben hält,
Ein Wissen, dass es heilig doch Gott gibt!
Der mich zutiefst und rein für immer liebt,
Wenn mir die eigne Welt in Trümmer fällt.

Der Dank prägt alles Leben, ich leb gern,
Der Dank für das, was ich so stark erfuhr,
Es war die wunderbare Kraft des Herrn.

Ein Stammeln ist mein Beten kärglich nur,
Und das Geheimnis unerklärlich fern,
Anbetend folge ich in Seiner Spur.

Die Liebe schenkt uns Raum und Zeit

So wie ein Vater seinem Kinde lind
Mit Zärtlichkeit über die Wange streicht,
Und darin leis einem Geheimnis gleicht,
Das uns zu gut auf Heil und Segen sinnt...

... so ist die Liebe, die als Ruf beginnt,
Zu Großem hin, als Hoffnung unerreicht,
Wobei sie keinem fremden Wollen weicht,
So voller Freundlichkeit und doch bestimmt.

Die Freiheit schenkt uns jede eigne Wahl,
Ins Licht gestellt, für uns auch Dunkelheit,
Ein Heer von Möglichkeiten ohne Zahl.

Das Nein gibt uns das Ja im Widerstreit,
Das Ja zugleich erzwingt uns manche Qual,
Die Liebe schenkt uns hierfür Raum und Zeit.

Das Frieren lässt uns hoffen, wird Gewinn

Bald wallt die dunkle Jahreszeit heran,
Entzieht uns Licht, flößt ihre Gifte ein.
Das Liebeslied der Hoffnung wird Gestein,
Die Kälte schlägt uns ganz in ihren Bann.

Doch zaghaft freudig denke ich daran:
An jenen hellen Glanz und Freudenschein.
Das Christuskind, wie aller Glaube klein,
Fängt in der Nacht ein Neues mit uns an.

Ein Neues ja, obwohl wir kalt und leer,
Sein Wort weist freundlich uns auf Gutes hin,
Von einer andren, fernen Heimat her.

So hat das Frieren doch noch einen Sinn,
Fällt uns der Tag auch lähmend, schmerzhaft, schwer,
Das Frieren lässt uns hoffen, wird Gewinn.

Er heilt uns Ohr und Sinn

Er ist, Er war und bleibt das Lebensbrot,
Sein Wort heilt mit geheimnisvoller Kraft,
Selbst jetzt in dieser finstren, kalten Nacht,
In der Er segnend stirbt, Sein Blut fließt rot.

Noch in der Niederlage, ja im Tod,
Im Zerbrochenwerden, sogar in Haft
In Ketten schmerzhaft in Gefangenschaft
Heilt Jesus Christus, selbst in Todesnot.

Denn Christi Blick, in Seinem Zorn und Bann,
Meint alles, was so süß Verrat uns heißt,
Weil es von Ihm das Zeugnis brechen kann.

Wir müssen uns entscheiden, wessen Geist ...
... ja, wessen Geistes Kind wir sind und dann,
Zu welchem Weg uns unser Vorbild weist.

Kirche auf getrennten Wegen

Die Kirche Jesu geht in ihrer Zeit
Durch alle Konfessionen fern und quer,
Getrennt von andren Religionen schwer,
Kämpft sie um echte, wahre Gültigkeit!

Doch zerrinnt ihr schnell die schwache Einheit,
Verführt wird ihre Lehre arm und leer,
Verirrt, verfolgt, verloren gar zu sehr,
So ringt Gemeinde heiß in ihrem Leid.

Zwar kostet jede Teilung sie viel Kraft,
Doch ist sie schmerzhaft nötig manches Mal,
Wenn ihr durch falsche Lehre, Leere klafft.

So bitter ist die Heilung, bleiern - schal,
Doch Trennung hier ein Neues schafft:
Gesund und klein ist eine gute Wahl!

trügerisch...

Erhoffe nicht das Glück vom Nebelgeld!
Erlöster Mensch, bekehrt in Raum und Zeit,
Nein, löse dich von falscher Sicherheit,
Denn du bist fremd und arm in dieser Welt!

Wohin Geschick und Glück für dich auch fällt,
Gehorche Gott - vergiss die Nichtigkeit,
Das Ziel in dieser Zeit ist Ewigkeit,
Die Gnade ist der Grund, der dich erhält!

Wer je verstört im Zweifel sich befand,
Ob er - trotz allem - nicht verarmt, verdirbt?
Dem sei zum Trost das Christuswort genannt!

Nur Nebel sich und Einsamkeit erwirbt,
Mit kaltem Griff von einst erlöster Hand!
Ein Narr, wer dieses weiß und gottlos stirbt!

Ein Glanz von heller Festlichkeit

Gespannt und doch voll Not ist diese Zeit,
Ersehnt, doch auch gefürchtet weit und breit,
So klingen alle Lieder voller Leid,
Von Sehnsucht voll, mit Spott und voller Neid!

Es scheint ein Glanz von heller Festlichkeit
Obwohl wir alle längst noch nicht befreit,
Wir singen, beten, machen uns bereit,
Erfreuen uns am Licht der Herrlichkeit.

So zieh in unsre kalten Herzen ein,
Vergib die Schuld und lass uns neu erstehn,
Verbreite deinen hellen schönen Schein!

Noch ehe wir für uns so recht verstehn,
Lass uns schon gnädig zueinander sein,
Bevor wir dann für immer auferstehn.

Du bist allein in Christus wahrhaft frei!

Auf Hoffnung ist dein ganzes Werk gesät,
Doch nur der Glaube hält dein Herz gesund,
Die eigne Kraft reibt es nur schmerzhaft wund,
Und alle Mühe wird hinfort geweht.

Es ist für dich, mein Freund, niemals zu spät,
Dich zu besinnen auf den wahren Grund:
Es ist die Hoffnung und der Freundschaftsbund,
Es ist der Herr, der betend um dich fleht.

Der Herr bleibt für dich immer Weg und Licht,
Was immer auch an Lasten in dir sei,
Es ist der Herr, der dir das Heil zu spricht!

Kein Eigennutz und keine Tyrannei,
Die Liebe Gottes färbt sich ewig nicht,
Du bist allein in Christus wahrhaft frei!

Viele Menschen hungern dem wie Brot

Ersehne Freundschaft nicht, wo sie nicht ist,
Du schaffst dir selber zwanghaft sonst viel Not,
Du findest besser bald ein Angebot,
Wenn du dein Kreuz nur täglich trägst als Christ.

Wenn du nur frei und freundlich offen bist,
Dann hungern viele Menschen dem wie Brot,
Die meisten leben doch schon jetzt wie tot,
Schon lange vor der festgesetzten Frist.

Denn keiner ist so reich und frei wie wir,
So dass wir einsam bleiben keineswegs,
Und ohne Not bleibt alle Lebensgier.

Nun sei ein Freund und segne täglich stets
Den Nächsten, der sich sehnt so sehr nach dir,
Vertraue ganz der Kraft deines Gebets.

Freie Wahl

Ich habe wirklich frei allein die Wahl,
Die Vergangenheit ist hier nicht mehr da,
Die Gegenwart für mich allein ist nah,
Zu Ende kommen hier Diktat und Qual.

Die Tage waren leer, ganz ohne Zahl,
Ich sah stets fliehen, was ich sehnd sah,
Vorbei war es, noch ehe es geschah,
Die Zeit für mich war öde nur und schal.

Doch dies ist überwunden nun und fort.
Ich bin in meinem Schauen endlich frei,
Egal bleibt mir die Zeit und auch der Ort.

Denn was auch immer es gewesen sei,
Erneuert bin ich ganz durch Gottes Wort,
Und trug doch herzlich wenig dazu bei.

Toleranz

Bei dir vermisse ich die Toleranz,
Ich wünsche mir mehr Freiheit und Geduld,
Ich fühle all zu deutlich deine Schuld,
Doch selbst bin ich mir selber ein Popanz.

Es ist die eigne Grenze und mein Tanz
Die eigne Lüge hat mich zugelullt,
Der Blick zu dir ist fast schon steter Kult
Erneut bewegt die fremde Schuld mich ganz.

Mir fehlt die Weite und der Liebe Raum,
Die Wahrhaftigkeit und die gute Tat,
Ich bin hart und ertrag es selber kaum.

Ich verweigere, was ich selbst erbat,
Die Sehnsucht treibt und aller Liebe Traum,
Ich ernte jeden Tag die eigne Saat.

Danke, Herr, für allen Glauben!

Ich danke Dir mein Gott, für den Glauben,
Mit dem gelassen, frei ich jeden Tag,
Und jede Stunde fröhlich beten mag,
Bis bald selber schauen dann die Augen.

Ich weiß, dass wir alle wenig taugen,
Ich weiß dabei, dass täglich ich versag,
Du suchst die Frucht, gering ist der Ertrag,
Fern vom Weinstock sind verdorrt die Trauben.

Nein, wir haben wenig nur zu bringen,
Nur Du allein kannst den Glauben geben,
Damit wir frei Deinem Namen singen.

Von Dir stammt uns allein aller Segen,
Um in Dein Geheimnis einzudringen:
Du hast wirklich alles uns gegeben.

Liebe

Es klagt ein Mensch: es ist so einsam kühl,
So arm ist es bei uns und vieles fehlt,
Gemeinsamkeit macht Mühe nur und quält,
Der Liebe fehlt das Herz und das Gefühl.

Ein anderer sagt, es ist hier viel zu schwül,
Oh. Ach, was da an Emotionen schwelt!
So warm und hitzig ist er nicht beseelt,
Er liebt es nicht, das christliche Gewühl!

Doch Liebe ist weit mehr als nur Gespür,
In Christus wandelt sich das Wort für dich,
Geborgen, reich, frei jeglicher Gebühr.

Nun schenk dich weg! Denn Liebe ist an sich,
Für dich ein Geben hier, ein Für und Für,
Weil Er die Not, die Schuld für dich beglich.

Verirrte Bosheit

Der Mensch ist dumm beseelt und nicht gescheit,
Vernunft ist fern von ihm, er ist nicht fair,
Verzicht und Leiden hier fällt gar zu schwer,
Von Vorteil frei ist jeder Weg zu weit.

Nein, besser ist der Mensch, erstickt im Leid,
Verzehrt sieht er die Welt, gequält und leer,
Im Grunde liebt der Mensch das Gute sehr,
Doch fehlen Friede hier und freie Zeit.

Geläutert wird der Sünder durch den Ruf,
Befreit von Trieb und Hass, so bösem Tun,
Zu lichtgelobten Weiten Gott ihn schuf!

Was willst du armer Mensch, was willst du nun?
Ein Herz, ein Kampf, ein Loch, wie ein Vesuv,
In Christus, ja, in Christus kannst du ruhn!

Zwischen Pflicht und Freiheit

Das Leben scheint ja Arbeit, Pflicht und Fron,
Verzagen will ich wohl in diesem Leid,
Zum Sklavendasein bin ich nicht bereit,
Der Schmerzen Sold ist schmal, ein karger Lohn.

Ach, was! Das alles ist doch nur ein Hohn!
Die Sucht nach Leben treibt mich an und treibt,
Allein zur Freiheit fühl' ich mich befreit,
Denn ohne dem, was ist das Leben schon?

Im Trinken, Hinken und Versinken tief,
Erwächst mit jedem Schluck ein Durst nach mehr,
Nein, auch in Freiheit bleibt das Leben schief!

Von Pflicht verquer und von der Freiheit schwer,
Zum Neu- und Anderssein dich Gott berief,
Zum Dienst befreit, geliebt, gewollt so sehr!

Flamme Gottes!

Die Liebe hat ihr Ja in Gott und Zeit,
In ihrer Glut verschmelzen Frau und Mann,
Zu zweit erleben sie im süßen Bann,
Gemeinsamkeit im Flammenreiz und Leid!

So tief ist diese Liebe, stark und weit,
Dass niemals der Beginn getilgt sein kann,
Drum weckt sie nicht zu früh, denn dann
Verpasst ihr sie und seid nicht mehr bereit!

Auch kauft euch nicht, was sich nur schenken lässt,
Verschwendet nicht die schwache Kraft , das Gut-
Benutzt bleibt sonst ein ausgebrannter Rest.

Gott spricht sein Ja zu eurer Lust und Glut,
Zusammen stehet nur, vereinigt fest,
Ja, bleibt euch treu, Gott schütze euren Mut!

**Ich bleibe
dankbar und beschämt zurück**

Für lange Zeit auf mich allein gestellt,
So schien es mir, doch ich ging seltsam fehl,
Es sollte weisen sich, worauf ich zähl,
In dieser hoffnungsarmen, harten Welt.

Gewiss, ich war hier nicht der Glaubensheld,
Ich mache daraus auch kein großes Hehl,
Es ist nicht nötig dass ich selbst mich quäl,
Denn Gott allein bestellt für mich das Feld.

Ich bleibe dankbar und beschämt zurück,
Gott handelt, wenn auch häufig unscheinbar,
Ich lerne täglich Treue Stück für Stück.

Geheimnisvoll ist es doch offenbar:
In Christus liegt ein großes, starkes Glück,
Wie keines je in meinem eignen war.

Dem Eigenen gelingt es nicht

Ist meine Zeit denn wirklich meine Zeit?
Und all mein Gut, ist es denn wirklich mein?
Will denn nicht alles nur ein Angeld sein?
Gewiss, ein Angeld auf die Ewigkeit.

Ich komme mit dem Eigenen nicht sehr weit,
Das Herz gerät mir allzubald zu Stein
Bis auferweckt der Geist das Tot-Gebein
Das Eigene schafft allzuoft nur Leid.

Das blinde Herz ist meistens hart und stur,
Es will den Weg von Christus nicht ins Licht,
Es meint sich selbst und folgt der eignen Spur.

Bis endlich Gott den Bann dann selbst durchbricht,
Zuletzt ein Sieg allein der Liebe nur,
Dem Eigenen, dem Ich, gelingt es nicht.

**Ein Krampf,
den ich nicht selber überwandt**
Wie ein Geschenk liegt Friede auf dem Land,
Ganz unerwartet ist die Freude da,
Von dem unabhängig, was mir geschah,
Als Hoffnungszeichen freundlich mir gesandt.

Ich bin befreit in diese Welt entsandt,
Fast ein Mysterium, wie es geschah.
Es war ein Bruchteil nur, was ich ersah,
Ein Krampf, den ich nicht selber überwandt.

Das Einfache fällt mir so furchtbar schwer,
Ich selber kann mir oft nur schwer verzeihn,
Weil ich zu sehr der Liebe mich erwehr.

Es zählt die Liebe nur ganz schlicht allein,
Ein Bleiben in dem Christuswort - nicht mehr,
Es kann nicht mehr die eigne Stärke sein.

Das Zeugnis ist des Zeugen Pflicht

Es war der Schmerz, der mich hierher geführt,
Ein Schmerz, der sich ganz tief im Herzen regt,
Der mich mit seinem Siegel sanft belegt,
Mit einem Feuer, wie es Gott gebührt.

Ich hab die Vollmacht wieder stark gespürt,
Ich hab den Text der Bibel ausgelegt,
Das Herz war betend still, vom Geist bewegt,
Und von der Liebe Gottes angerührt.

Das Wort war nicht als Raub mein Eigentum,
Ich selber war auch nicht das strahlend Licht,
Nur Gott allein gebührt hier aller Ruhm.

Das Wort wird unerbittlich zum Gericht,
Wenn es nicht Zeugnis bleibt und Gottes Tun,
Denn nur das Zeugnis ist des Zeugen Pflicht.

Das Zeugnis

Die Bibel offenbart den Herrn der Welt,
In ihr berichtet alles von dem Sohn,
Noch ist verhüllt der lichte Gottestrohn,
Weil Gott, dem Herrn, es selber so gefällt.

Der Mensch ist auf das Wort von Gott gestellt,
Das Heil ist ihm sein überreicher Lohn,
Fremd klingt seinem Herzen herb der Ton,
Der ihn nach Hause ruft und schützt und hält.

Geheimnis bleibt der Glaube ihm darin,
Gelöst in Christus nur und offenbart,
Und dennoch reich und voller höchstem Sinn.

Die Freiheit ist der Schlüssel, wohlverwahrt,
Die Heimat Ziel und ewig ihm Gewinn,
Wenn er nur glaubend Seinem Christus harret!

Das Siegel meiner Väter

Nach Freiheit, ja nach Frieden sehne ich,
Doch ich kann mir nicht entfliehen - Nein, nie!
Ich würde es so gern und weiß nicht wie,
Ich bin ich selbst und schäme täglich mich.

Wer könnte denn nun wirklich ändern sich?
Es bleibt wohl Wunsch und stete Fantasie,
Obwohl so süß die Traumes-Melodie,
Bleibt es erbärmlich und auch lächerlich.

Ich trag das Siegel meiner Väter stets,
Trotz aller Mühe, Arbeit allezeit.
Trotz des Glaubens, des täglichen Gebets.

Die Gene treiben ihren Widerstreit,
Ich leugne ihre Kräfte keineswegs,
Und hoffe dennoch auf Barmherzigkeit.

Gemeinsam uns das selbe Leid

Es war gemeinsam uns das selbe Leid,
Ich spürte bei dem andern gleiche Qual,
Das Leben war so öd und grau und fahl,
Der Mensch mit sich zerrissen ganz im Streit.

Wie ähnlich wir doch sind, zum Stand bereit,
Die Stille bleit die Zeit ganz ohne Zahl,
Wir laufen nicht, als hätten wir die Wahl,
Der Horizont ist eng, statt hoffnungsweit.

Das Leben misslingt ihm genau wie mir,
Ich schöpfe Trost daraus, bin nicht allein,
Wir sind gemeinschaftlich verbunden hier.

Ich kann sogar ein Freund und Bruder sein,
Obwohl ich selbst genauso mich verlier,
Niemand ist ohne Sünde, niemand rein.

Erst jetzt begreif ich die Verlorenheit

Erneuerung geschieht im Geist allein,
Vor Menschen bin ich nicht ganz offenbar,
Wir scheinen alle fromm vor dem Altar,
Doch gilt es fromm vor Gott allein zu sein.

Die Tiefen in den Herzen sind nicht rein,
Die Seele bleibt uns fremd und ganz bizar,
Wer hier sich selbst vertraut, der ist ein Narr,
Denn auch der fromme Mensch ist oft gemein.

Erst jetzt begreif ich die Verlorenheit,
Nie kann ich dem Urteil ganz entkommen,
Gott selber liegt mit mir im Widerstreit.

Durch den Sohn allein bin ich entronnen,
Mich hat die Liebe selbst am Kreuz befreit,
Denn ich bin zu schwach und zu verkommen.

Die Seele will nach Christus schrein

Ich bin weit, allzuweit davon entfernt,
Das Ziel meines Glaubens zu erreichen.
Ich will jenem Bilde Gottes gleichen,
Nach dem die Welt sich sehnt, von dem sie
schwärmt.

Ich habe viel über den Herrn gelernt,
Und ich will von all dem niemals weichen.
Beständig trachte ich nach dem Zeichen,
Das das Herz erfreut und beglückend wärmt.

Stets geht es darum, nur treu zu bleiben,
In Gott, dem Herrn, in Christus, ganz allein,
Denn Gott allein kann Sein Heil mir zeigen.

Ich will mit aller Kraft gehorsam sein,
Auch wenn ich leide an dem Schweigen,
Denn meine Seele will nach Christus schrein.

Loslassen, Abschiednehmen, Freigeben, Segnen

Für einen kurzen, kleinen Augenblick,
Nur schlaglichtartig fetzte Nebel fort,
Und genau in diesem Augenblick... dort,
Ein Wimpernschlag und Fotografenklick.

War es ein Segen oder Missgeschick?
Ein andres Bild, an einem andren Ort,
Die Zeit war anders! Ja, gereift das Wort.
Gelöst warst du, ja frei und sehr, sehr schick.

Schon bald bist du nun sehr weit fort und dann,
Lebst du in deiner eignen, kleinen Welt,
In der ich kaum noch dich erreichen kann.

Nur wenig ist es, was dich heute hält,
Schon bald zerbricht für dich der zarte Bann,
Und dann bist du auf dich allein gestellt.

Eis im freien, kaltgeweihten Fall

Der ersten Weihnachtsklänge trauter Schall
Erreichte heute leis mein hastend Ohr,
So feierlich erhaben jener Chor,
Neu ergab ich mich dem vertrauten Hall.

Wie Eis im freien, kaltgeweihten Fall,
Kommt mir der eigne Gang durchs Leben vor,
Und hilflos steigt das Torenwerk empor,
Doch nicht für mich allein... Nein: Überall!

Es ist die Gnade und Barmherzigkeit,
Die sich uns wie Schnee über alles legt,
Wir frieren! Doch, es ist geweihte Zeit.

Wir frieren, und sind doch zutiefst bewegt,
Zu uns kommt dieser Gott, in unser Leid,
Damit er frierend unsre Not erträgt.

Gottes Sprache ist ein Kind

Wenn verborgen wäre alle Wahrheit,
In der Sprache, seltsam schwer erlernbar,
Wenn uns verborgen bliebe der Altar,
Würden wir erkennen all unser Leid?

Ja, wären wir zum Lernen wohl bereit?
Und zählten wir zu jener kleinen Schar,
Die ernsthaft flehten, dass es offenbar,
Enthüllt, enträtselt uns die Ewigkeit?

So sieh das Kind in Seiner Schlichtheit an,
Denn das Geheimnis wird uns Mensch und hier,
Durchbricht Gott selbst für uns den zarten Bann.

Denn hier allein, nur hier erkennen wir,
Dass Gott uns jetzt erlösen will und kann,
In Christus ist der Zugang frei! Auch dir.

**Ein Hafen uns,
nicht hier in dieser Welt!**

Die Sorge rauft wie Gift den Frieden jetzt,
Denn immer wieder hält uns Angst im Griff,
Die Freiheit und die Möglichkeit zum Riff,
So schnell hast du dich grundlos selbst verletzt.

Doch Gottes Friede hält uns frei zuletzt ,
Der Glaube auf dem Meer für uns ein Schiff ,
Nimmt uns des Messers Schärfe letzten Schliff,
Bis dann Gott selbst Sein Ziel und Ende setzt.

Ein Morgen uns, so rein, so kühl und scheu,
Der uns Gewissheit bringt: Wir sind gestellt
In diese Welt auf das die Welt sich freu.

Ein Hafen uns, nicht hier in dieser Welt!
Und doch ein Friede, dass uns Christus treu,
Ein Friede, dass uns Christus gnädig hält.

Manches Mal verdunkelt sich das Licht

So manches Mal vergessen wir das Licht,
Es dunkelt uns, den Tag, den Gang, die Zeit,
Es färbt das ganze Wesen uns im Streit,
Das Geistliche erscheint uns als Verzicht.

Bis dann befreiend Gnade uns anbricht,
Die Gnade freundlich der Barmherzigkeit,
Die wandelt unsre starre Hässlichkeit,
Die wandelt alle unsre träge Pflicht.

Erinnernd an den Herrn, an den Altar,
Erinnernd an das Neue und dann bald,
An all das Neugeword'ne offenbar.

Unterstellt der Welt und der Gewalt,
Warten wir geduldig Jahr um Jahr,
Bis in uns Christus dann gewinnt Gestalt.

Nie so ganz in meiner Macht

Das große Abenteuer war es nicht,
Es war nicht heißer Rausch, und nicht Triumph
Es war nicht Lasterhöhle und nicht Sumpf,
Es war ein bisschen Lächeln und viel Pflicht.

Gewiss, es strahlte oft ein helles Licht,
Und irgendwie erahnte ich ganz dumpf,
Dass alle Sinne schwach und viel zu stumpf,
Doch allermeist war es für mich Verzicht.

Das Glück war oft nur eine Insel, klein,
Begrenzt von meinem Denken, meiner Kraft,
Und allzu oft auch Illusion und Schein.

Und Doch: Es stand nie ganz in meiner Macht,
Es war Geschenk, so schön und völlig rein,
Ein kurzer Augenblick oft voller Pracht.

Ein Kinderlachen ist uns Lohn genug

Kinder sind die Zukunft der Gesellschaft,
Sie sind uns Freude, Leben, Spiegel, Glanz,
Sie bringen Jubel, Spiele, Licht und Tanz,
Und Herzen voller heller Leidenschaft.

Kinder bringen arglos ihre Freundschaft,
Verleihen unsrem Leben Sprühen ganz,
Heike, Niko, Benjamin, Hans und Franz,
Vereint in ihrer kindlich Bruderschaft.

So lasst uns ihnen Stärke geben, Halt,
Ja Gleise, Wege, Ziele, Kraft und Sinn,
Zum Segen von uns allen, jung und alt.

Ein Kinderlachen, dessen helle Stimm,
Ist Lohn für uns genug, denn bald, ja bald:
So ziehen sie auf eigenem Weg dahin.

Es brach Sein Herz

Du bist nicht Sklave der Vergangenheit
Nicht festgelegt, nicht betoniert in Schuld,
Nicht preisgegeben jetzt dem Toten-Kult,
Denn Christus hat von Schuld dich ganz befreit.

Es scheint so leicht mit all der Schuld, dem Leid,
Ein Wort allein bereits in Gottes Huld,
Und Gott schenkt alles Heil und hat Geduld,
Dein Ja schenkt allezeit dir Ewigkeit.

Und doch: Es war nicht frei, nicht leicht, nicht bar,
Nicht einfach so, nicht ohne Blut und Schmerz,
Nein: Denn Christi Blut floß aus dem Altar.

Geborgen wie das Gold aus all dem Erz,
Unter der Last, wie sie nie größer war,
Zahlte Gott den Preis, denn es brach Sein Herz.

Das eine tun mit aller Macht

Wie wohl ein Fluss, der viele Arme hat,
Sein Wasser breitend in die Eb'ne gießt,
Und er als Bächlein kraftlos weiterfließt,
So macht ein Vielzuviel zu schnell dich satt.

Für dich findet Gelingen dann nur statt,
Wenn nicht das nächste Ziel für dich schon sprießt,
Und dir dein jetzt dir raubend bald verdrießt,
Sonst wirst du schnell schon müde, elend, matt.

Willst du am Ende noch der Sieger sein,
Dann bleibe wach und habe ständig acht,
Dass Deine Ziele, Wünsche, Wege klein.

Bedenke wohl: Gering ist deine Kraft!
Dein Ziel erreichst du wirklich nur allein,
Wenn du das eine tust mit aller Macht.

Niemand da...

Im endlos, weitem Feld ist niemand da,
Fern ab des Menschen eilig, sinnlos Tun,
Fern ab des Menschen eitles Lob und Buhn,
Der sieht, welch Feuer ist auf dem Altar.

Doch, was die Wüste brachte und ersah,
Ist Lob dem Einen Gott, in Ihm zu ruhn,
Als Opfer einzig seinem Christus nun,
Zu dessen Ehre doch all das geschah.

Denn niemand muss dich sehen, dich allein,
Wenn Gott in der Begegnung dich befreit,
Dann darf dir alles Tun für Christus sein.

Die Sehnsucht die in dir so endlos schreit
Meint Gott, den einen großen Gott, nur rein,
Meint Gott, für alle Zeit und Ewigkeit.

**So hab Geduld mit dir,
es weiset sich**

Es ist genügend Zeit für alles da,
So konzentriere dich mit aller Kraft,
Auf das, was wirklich hilfreich Gutes schafft,
Denn dann ist das Gelingen greifbar nah.

Was häufig mit Bedrängnis nur geschah,
Mit Not und Druck, geschieht nun leicht und sacht,
Hast du auf deine Kräfte nur Bedacht,
So wie es Gott für dich seit je ersah.

So hab Geduld mit dir, es weiset sich,
Für alle Wege, Möglichkeit und Frist,
Schon jetzt in dieser Zeit und ewiglich.

Denn es ist Freiheit da, wo Christus ist,
Das Heil befreit dich ganz und segnet dich,
Wenn du dafür bereit und willig bist.

**Ich fühle
grad an Weihnachten die Tür**

Ein ungefährer unscheinbarer Rest
Verschüttet ist, lebendig, noch in mir,
Ein Rest, ein Ahnen und ein Sehnen hier,
Dass Weihnacht, jenes Herz- und Lichterfest.

Doch hat das Fest schon immer auch verletzt!
Als Mensch, erfüllt von Scham und Lebensgier,
Bin ich erfüllt mit Furcht, dass ich verlier,
Was mir als Zeit und Traum, als Bild gesetzt.

Ich fühle grad an Weihnachten die Tür,
Das Draußenstehen, Frieren, Schwierigsein,
Und meine oft: Ich kann gar nichts dafür.

Ich weiß: Mein Herz ist überhaupt nicht rein.
Ich weiß, dass ich zu Recht das Fremde spür.
Nur Gnade hilft, nur Gnade ganz allein.

Dann gilt dein Wort in Zeit und Ewigkeit

Christus gab nicht sichtbar uns die Freiheit,
Die freie Wahl zum Heil, zum Friedenshort,
Die freie Wahl, gezeigt in Seinem Wort,
Erlösung uns aus der Verfallenheit.

Gott gab sich selbst und trug für uns das Leid,
Die Schuld, den Tod, das Blut, den Mob, den
Mord,
Er trug am Kreuz das alles für uns fort,
Zum Heil für alle Zeit und Ewigkeit.

Ja, unsichtbar ist Gott, entscheide dich!
Entscheide, wem dein Leben ist geweiht!
Gott wartet noch, Er will auch dich und mich.

Noch, ist frei für dich die Wahl, noch ist Zeit,
Entscheide dich, bald schließt die Türe sich,
Dann gilt dein Wort in Zeit und Ewigkeit.

Ich schäme mich

Ich sehe diesen wunderbaren Mann,
Der so viel hat, so reich beschenkt und stark,
Der so gelungen ist und fast autark,
Der so viel ist und so viel darf und kann.

Der Neid steigt auf und schlägt mich in den Bann,
Das eigne Wesen scheint mir all zu arg,
Die eignen Möglichkeiten arm und karg,
Ich denke immerzu mit Schmerz daran.

Warum hat er so viel und ich hab's nicht?
Warum darf ich nicht dessen Leben sein?
Es treibt, bis mich die Bitterkeit zerbricht.

Ich schäme mich und fühl mich hundsgemein,
Doch dann weicht aller Neid der Gnade Licht:
Ich darf in Christus Bruder sein und rein.

Die Dankbarkeit zerbricht den Neid und Bann

Nun: Defizite, Mangel, trocken Brot,
Die Armut, Entbehrung, Wüstenkargheit,
Sind für mich geistlich die Gelegenheit,
Dem Altar zu wandeln die eigne Not.

Denn Christus will für mich mit Seinem Tod,
Die Freudenquelle sein auch in dem Leid,
Auch wenn sinnlos das Herz sich krümmt und
schreit,
Nur Christus bringt mich geistlich stets ins Lot.

Wenn andre aus dem Reichtum schöpfen Gold,
So sei es ihnen gern vergönnt, denn dann,
Dient ihre Freude letztlich mir zum Sold.

Wenn so, dann Christi Werk gelingen kann,
So ist auch mir dadurch die Freude hold,
Die Dankbarkeit zerbricht den Neid und Bann.

**Du, Herr,
hast mir den Weg gezeigt**

Ich danke Dir, dass Du den Weg gezeigt,
Dass Du mich überzeugt und treu geliebt,
Dass Du die Dunkelheit in mir besiegt,
Dass endlich jeder Tod für immer schweigt.

Ich danke Dir, dass Du Dich hast geneigt,
Zu mir, der ich mich sinnlos selbst bekriegt,
Zu mir, der oft dem Dunkel schnell erliegt,
Zu mir, der oft im Trotz beschämend schweigt.

Nicht oft genug hab ich Dir Dank gezollt,
Der Dank war oft genug selbst dann nicht rein,
Ich hätte Besseres für Dich gesollt.

Ich habe Grund zum Dank, denn Du allein,
Hast mich befreit, gesegnet und gewollt,
In Dir darf ich beschenkt und reich nun sein.

Noch schweigt der Tag mit seinen Pflichten mir

Noch schweigt der Tag mit seinen Pflichten mir,
Noch weiß ich nicht, was dieser Tag mir bringt,
Doch Dir mein Gott, lob ich den Tag, der klingt,
Als Ruf, vertraut im Bleiben ganz nach Dir.

Nur Du, mein Gott, bist jetzt für mich Begier,
Nur Dir, mein Gott, die Seele jetzt erst singt,
So dass mein Herz an deinem Trohne sinkt,
Und ich mich ganz in Deinem Lob verlier.

Ich preise Deine Güte Tag für Tag,
Ich rühme Deine Herrlichkeit allein,
Du bist mein Gott, mit dem ich alles wag.

Nur Du, mein Gott sollst Ziel und Richtung sein!
Hilf, dass ich gern mein Kreuz und Joch heut trag
Ich willige in all Dein Tun gern ein.

Weil ich dich liebe, Freund, mein Freund so sehr

Es ist jetzt nicht mehr wichtig, wie es war,
Gewiss, der Weg war schwierig und auch hart,
Und manch Geheimnis wurde offenbart,
Es zählt nur die Gemeinschaft am Altar.

Dass wir gemeinsam Freund und offenbar,
Vertraut in stillen Stunden, freundlich, zart,
Dass die Vergangenheit die Zukunft wahrt,
Das legt die Gegenwart uns bindend dar.

Nein, wir zerreiben uns nicht mehr im Streit,
Wir machen es uns selbst nicht sinnlos schwer,
Zu schwer erkämpft ist die Gemeinsamkeit.

Einander anvertraut zu Gottes Ehr,
Führt uns der Weg gemeinsam nur geweiht,
Ich liebe dich, mein Freund, mein Freund so sehr.

Nicht den Menschen folgen

Wir müssen nicht den Menschen folgen, nein!
Nicht ihren Werten, ihrer Zwänge Spott,
Nicht ihrem Wesen, ihrem Hüh und Hott,
Wir dürfen ganz gelassen Christen sein.

Denn ihre Werte bleiben Trug und Schein,
Die eigne Stärke ist für sie ihr Gott,
Wie Eisen, Schiene, Zwang ihr aller Trott,
Verkehrt ihr Wesen, schrecklich, so gemein.

Herausgerufene sind wir jetzt hier,
Aus einer Welt voll Blindheit und Gefahr.
Als Zeugen nun zurückgesandt sind wir.

Wir legen aller Welt den Christus dar,
Als Heil, als Weg, als Trost und Hilfe dir,
Als Feueropfer auf dem Welt-Altar.

Die Gedanken gehen still zu dir

Jetzt gehen die Gedanken still zu dir,
Du, mein Freund und Bruder, ich schätze dich,
Ich weiß dich stetig dort und freue mich,
Ich weiß, dass ich dich jetzt nicht mehr verlier.

Ich muss nicht klammern, voller Lebensgier,
Denn alle Dinge weisen freundlich sich,
Es meint der Herr es gut und ewiglich,
Er segnet voller Güte uns schon hier.

Die Güte Gottes, die den Christus preist,
Der Eine Gott, der ewig uns erhält,
Ist uns das Heil, dass uns die Freiheit heißt.

Wir sind ein jeder an den Platz gestellt,
Den Gott, der Herr uns gnädig allen weist,
So wie es wissend Ihm allein gefällt.

Sternentrieb

Am Himmel steht so unerreichbar fern,
So sehnsuchtsgründend hell ein werbend Licht,
So unergründlich fliehend jeder Pflicht,
Geheimnisvoll ein strahlend, schöner Stern.

Ich würd' mit allen Sinnen herzlich gern,
Ihn nur haben! Doch es gelingt mir nicht!
Denn ein Haben diesen Traum zerbricht,
So muss ich mich in meinem Wunsch verzehr'n.

O, eitle Engelssucht, Du Sternentrieb!
Die Sehnsucht ist so ewig süß und mild,
Mir ist das Nicht-Erreichbare so lieb.

Nie wird das Herz mit Licht so ganz erfüllt,
Es bleibt ein Leben lang wie Durst und Krieg,
Im Himmel erst wird jeder Durst gestillt.

Ich danke Dir für diesen schönen Tag!

Ich danke Dir für diesen schönen Tag,
An dem die Sonne mir so freundlich scheint,
Und mich mit meinem Schicksal gnädig eint,
An dem ich voller Freude neu mich wag.

Für alle Kraft, hab Dank, damit ich trag,
Die Last, die Du so sanft für mich gemeint,
Die Hoffnung, die aus allem Schweren keimt,
Bringt mich voran, damit ich nicht verzag.

Ich preise Deine Treue, Deine Art,
Die niemals müde wird in allem Leid,
Die nie in ihrem Fluss jemals erstarrt.

Ich preise Deine große Freundlichkeit,
Und Deine wunderbare Liebe zart,
Die uns so segnende Barmherzigkeit.

**Herr, danke,
dass ich beten darf, auch jetzt!**

Herr, danke, dass ich nicht verzweifeln muss,
Dass ich mich sinnlos nicht im Nichts verlier,
Dass nicht für ewig gilt, der Preis der Gier,
Denn Du bist da, trotz Chaos und Verdruss.

Dein Ratschlag, Herr, ist freundlich wie ein Kuss,
Du bist mein Trost, mein Heil und Hilfe mir,
Du wärmst mein Herz, wenn ich als Mensch auch
frier,
Mit Dir, bleibt all mein Leben mir im Fluss.

Dein Trost ist voller Güte mir so nah,
Wenn ich verängstigt bin und abgehetzt,
Denn nur Dein Plan war das, was hier geschah.

Herr, danke, dass ich beten darf, auch jetzt,
Wenn ich versag, so bist Du dennoch da,
Du schützt mein brechend Leben bis zuletzt.

Ein Kind steht wartend still an meiner Hand

Ein Kind steht wartend still an meiner Hand,
Und greift vertrauensvoll nach meinem Trost,
Nach Halt, weil soviel Angst es wild umtost,
Zu mir ist es in diese Welt gesandt.

Und ich? Was ist das für ein fremdes Land,
In dem die Sehnsucht mit der Armut kost?
In dem die Kargheit aus dem Leben schoßt,
Ein Licht zu spenden, dass ich nie gekannt?

Doch das spricht mich nicht frei der hohen Pflicht,
Mein Fehlen darf des Kindes Not nicht sein,
Weil mein Versagen sonst die Zukunft bricht.

So lasse ich mich auf die Gnade ein,
Denn Christus füllt, in dem Er segnend spricht,
Das Herz, die leere Hand, das karge Heim.

Geht es menschlich zu in der Gemeinschaft?

Geht es menschlich zu in der Gemeinschaft?
Beherrscht die Strategie das Tageswerk?
Und bleibt die Liebe, kümmerlich ein Zwerg?
Ist in Gefahr für mich die Bruderschaft?

Grenzt das alles schon für mich an Feindschaft?
Buße - unüberwindlich mir ein Berg?
Ja, ist das alles nur ein Broterwerb?
O, wer wandelt diese Not in Freundschaft?

Wohlan wir sind nunmal in dieser Welt,
In der ein jeder von was andrem schwärmt,
Bis Gott uns allen dann das Urteil fällt.

Wir sind so weit von unsrem Ziel entfernt,
Doch Gott hat frierend uns hierher gestellt,
Damit ein jeder ganz den andern wärmt.

Das Feuer des Altars allein ist rein

Gewiss, ich hätte anders gern gewählt,
Ich hatte anderes mir vorgestellt,
Auch einen andren Platz in dieser Welt,
Darin hab ich geirrt und auch gefehlt.

Gott selbst hat mir das Licht und Heil erwählt,
Er ist es, der mich führt, ja trägt und hält,
Er ist es, der auch mir das Urteil fällt,
Und Er ist es, der meine Wege wählt.

So vieles ist für mich nur Selbstbetrug,
Gehorsam meint die Tat, die Tat allein,
Der Vorsatz selbst ist längst noch nicht genug.

Es soll für mich der Wille Gottes sein,
Nur das ist lebenslang auch lebensklug,
Das Feuer des Altars allein ist rein.

Aus gequälter Erde noch

Aus schmutzigster, gequälter Erde noch,
Spricht Gott, der Herr, Sein heilig Allmachtswort,
Im Sterben noch entsteht uns fort und fort,
Geburt! - Selbst aus dem letzten Elendsloch.

Zum Himmel steigt der Mensch nicht auf und doch,
Sehnt er sich brennend stets nach diesem Ort,
Verzehrend ihn wie voller Qual und Mord,
Zurück in jenen Schoß, aus dem er kroch.

Gefangen ganz in seinem Traum und Sein,
Gelangt er nicht voran und nicht zurück,
Und auch das hellste Licht ist ihm nicht rein.

Der Mensch verfehlt für sich das höchste Glück,
Wenn er nicht willigt in sein Kreuz hinein,
Und so zerrinnt sein Traum ihm Stück um Stück.

Freude

So vielfältig ist Freude, wunderbar,
Zum Gipfel stürmend stark oder auch zart,
Ja, hundertfältig wohl auf jede Art,
Das Brot des Lebens ist sie uns, Altar.

Egal ob es beglückend Haben war,
Begegnen, oder rauschend Sinnesfahrt,
Ob Fundament wohl lebenslang bewahrt,
In allem bleibt uns Christus offenbar.

Doch nicht nur, wenn das Fühlen in uns schreit,
Ist Freude, überschäumend kunterbund,
Zur Freude wird, was Gott uns liebend weiht.

Ja Christus selbst ist Freude uns und Grund,
In ihm wird alles uns geheiligt weit,
An ihm wird unser irrend Herz gesund.

**Noch ist es Winter,
doch der Tag ist mild**

Noch ist es Winter, doch der Tag ist mild,
So kalt und roh war die Vergangenheit,
Die Wege nass und schmutzig, oft verschneit,
Mit Grimm und Frost, bis oben an gefüllt.

Zurück kehrt bald das feindlich weiße Schild,
Erwürgend greifend alle Fruchtbarkeit,
Dass alles Blühen flieht in seinem Leid,
Zum Überleben schwach und karg gewillt.

Doch dieser Tag hält freundlich damit ein,
Ein Gleichnis uns, Ermutigung und Kraft,
Ein kurzes, scheues Blühen, arm und klein.

Doch ja: In ferner, heller Zukunft lacht,
Ein neues Blühen, Strahlen, Wachsen fein,
Und dann gehört dem Leben alle Macht.

Jetzt hat die Vernunft mich zur Ruh gebracht

Jetzt hat die Vernunft mich zur Ruh gebracht,
Durch Gottes Weisheit, Einsicht, Gnadenzeit.
Er hat den Weg ermöglicht durch das Leid,
Trotz meines Aufbegehrens, freundlich, sacht.

Ich rebelliere nicht, ich halte wacht,
Dass nicht erneut entbrennt der alte Streit,
Der mich zerstört, der niemals bringt mich weit,
Ich habe auf den Weg des Lebens acht.

Ich hab die Feuer ausgelöscht und jetzt,
Ist Frieden da, in meiner engen Welt,
Ich habe lang genug mich selbst verletzt.

In Grenzen ist mein Leben jetzt gestellt,
Der Sehnsucht unterworfen bis zuletzt,
Und nur die Gnade ist es, die mich hält.

**Wer nicht mit mir sammelt,
der zerstreut!**

Nun: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“
Das sagt der Herr mit klarster Deutlichkeit,
Und wir sind alle diesem Wort geweiht,
Drum hüte sich, wer sich an andrem freut.

Wer sich bei uns vor diesem Wort nicht scheut,
Bereitet selbst sich und der Kirche Leid,
Doch auch für ihn kommt irgendwann die Zeit,
Wo alles Falsche und Verkehrte reut.

Denn du, der du doch Christi Jünger heißt,
Dem doch für Gott das Herz vor Liebe brennt,
Du weißt, dass Gott uns aus dem Feuer reißt.

Wer wahrhaft Christus, seinen Herrn jetzt nennt,
Der reih sich ein in Christi Chor und Geist,
Damit ein jeder seinen Gott erkennt!

Wir bleiben darin frei

Der Schächer am Kreuz, ein Lump und ein Dieb,
Er tat das Rechte dieses eine Mal,
Am Kreuz traf er für sich die rechte Wahl,
Obwohl ihm sterbend doch kaum etwas blieb.

Sie hatten beide doch das Dunkle lieb,
Denn rechts und links vom Kreuz, da war nur Qual,
Der alte Taumeltrank nun faul und schal,
Doch triumphierte spät der Liebe Sieg.

Nur schwach das Wort, nur schwach das ja und dann,
Erhörte Christus trotzdem noch den Schrei,
Er brach für ihn den schrecklich, bösen Bann.

Das Flehen, dass der Herr uns doch verzeih,
Es ist nicht viel, und doch: Es reicht und kann,
Erlösen uns. Wir bleiben darin frei.

Der Preis der Freiheit

Der Preis der Freiheit ist die Einsamkeit,
Denn die Gemeinschaft bindet stetig mich,
Sie will so oft Verzicht und opfert sich,
Doch ohne sie herrscht frei so oft nur Leid.

Das Herz verlangt nach der Barmherzigkeit,
Die durch die Freiheit rasch geraubt entwich,
So schmerzhaft bleibt der Sehnsucht Liebe Stich,
Wird sie zum Opfer der Freiheit geweiht.

Sieg um Sieg lässt bald nur noch einsam sein,
Wer nicht gedemütigt und schwach sein kann,
Der bleibt schon bald in seinem Stolz allein.

Die Freiheit ist ein übler Wahn und Bann,
Ihr Glanz verführt und ist trotzdem nur Schein,
Gesegnet ist, wer ihrem Sieg entrann.

Vereinzelnung

In unsrem Land regiert die Einsamkeit,
Weil jeder unabhängig bleiben will,
Und sich entzieht dem unbequemen Drill,
Der Teilhabe an ihm so fremden Leid.

Doch irgendwann kommt auch für ihn die Zeit,
Da wird es schrecklich kalt und einsam still,
Denn die Vergangenheit erscheint wie Müll,
Weil ihm das Herz nach Menschlichkeit nun schreit.

Nun ungeübt im fremden Leid und nicht,
Begreifend, was jetzt wichtig ist und dann,
Nicht fähig mehr zum Dienst, zur Liebe Pflicht.

Die Einsamkeit ist selbstgewählt der Bann,
Der unbarmherzig schmerzend schuldig spricht,
So dass ihm niemand mehr erlösen kann.

5974 Wenn dem Bruder ist Erfolg vergönnt

Wenn Gott dem Bruder den Erfolg vergönnt,
Den du nicht hast, so freue herzlich dich,
Es ehrt den Herrn und Christus königlich,
Wenn ihr euch miteinander freuen könnt.

Es sei dem Bruder selbstlos ganz gegönnt,
Denn allen dient es uns gemeinschaftlich,
Es schafft uns Frucht und Freude ewiglich,
Wenn nicht der Neid und nicht der Stolz uns trennt.

Und sind wir doch einmal durch Stolz verletzt,
So bleiben wir einander nicht mehr fern,
Denn nur zum Segen sind wir uns gesetzt.

Wir dienen alle doch dem Einen Herrn,
Und daran lasst uns halten ewig fest,
Das will der Herr. Er hätte es so gern.

Es lohnt sich

Gottes Haus und uns Altar

Gemeinde ist wohl selten hier der Ort,
In dem wahrhaft die Harmonie obsiegt.
An dem der Bruder ganz den Bruder liebt,
Die Bibel selbst sagt es in ihrem Wort.

Verletzt, enttäuscht gehen so viele fort,
Weil ganz das Eigene so schwer stets wiegt,
Die Gotteswelt wird in der Welt bekriegt,
Und selten nur wird sie zum Friedenshort.

Doch trotzdem ist es Gottes Wort und wahr:
Wir sind in die Gemeinde hier gestellt,
Denn hier allein ist Gott uns offenbar.

Kein anderer Ort, kein Platz in dieser Welt,
Ist Gottes Haus und allen uns Altar,
Weil Gott es ist, der die Gemeinde hält.

keine Bitterkeit

So vieles, was als Hoffnung froh begann,
Stellte sich bald als Illusion heraus,
So bald schon war es mit dem vielen aus,
Was ich als neue Möglichkeit ersann.

Was ich in guten Zeiten leicht gewann,
Zerfiel wie Blumen mir in einem Strauß,
Ich träumte freudig schon von Geld und Haus,
Doch es gelang mir nicht. Nein, es zerrann.

Wohlan, es kommt gewiss schon bald die Zeit,
In der wir alle arm vor Gottes Macht,
Es lohnt sich darum keine Bitterkeit.

Ich habe dankbar auf die Wege acht,
Die Gott mir ebnet in Barmherzigkeit,
Selbst in der dunkelsten und schwärz'ten Nacht.

Du bist ewig da und ewig groß

Ehre sei Dir mein Gott, Ehre und Dank!
Du hast mit Heil und Trost erfüllt mein Sein,
Du hast gesegnet mich mit Brot und Wein,
So freundlich ist Dein Ruf, so süß Dein Trank.

Wenn mir der Mut in Staub und Asche sank,
War es Dein Wort, das starke Lieben Dein,
Das mich gestärkt mit zarter Geste fein,
An Dir gesunde ich, wenn ich erkrank.

Du umgibst wie ein Mantel mich so warm,
Und milderst oft Erschütterung und Stoß,
Auf dass ich meines Nächsten mich erbarm.

Ich wähnte oft mich mittellos und bloß,
Und wollte nur das eigne sehn, so arm,
Doch Du bist ewig da und ewig groß.

Ich geb mich einer großen Täuschung hin

Ich geb mich einer großen Täuschung hin,
Wer weiß, wem es wohl noch wie mir ergeht?
Das Rad, das täglich sich auf's Neue dreht,
Verbirgt mir sehr geschickt, wer ich denn bin.

Wenn ich dem Rad von Zeit zu Zeit entrinn,
Seinem gewohnten Drehen, weil es steht,
Und ich nicht mehr auf meiner Stelle tret,
Dann wankt der scheinbar festgefügte Sinn.

Die eigne Freiheit war erstrebenswert,
Solange sie mir unerreichbar fern,
Und alles andere erschien verwehrt.

Doch dann, wenn in der Hand der fremde Stern,
Nachdem ich doch so sehr mich hab verzehrt,
Erfahre ich das schwarze Loch im Kern.

Das Besondere sehen im Mancherlei

Die Schatzkammer ist reich für mich gefüllt,
So undankbar vergaß ich Trost und Glück,
Doch offenbart sie mir nun Stück um Stück,
Was unzugänglich war und auch verhüllt.

Mit meinen Nichtigkeiten zugemüllt,
Blieb mein Erleben oft im Blick zurück,
Doch was ich jetzt in mein Erleben rück,
Ist ihr Geheimnis, das sich mir enthüllt.

Nein, nicht im Sammeln und im Vielerlei,
Ist Freude und Kraft, Trost und Seligkeit,
Nur sinnlos bleibt die Jagd und Hetzerei.

Es ist die aufmerksame Dankbarkeit,
Die das Besond're sieht im Mancherlei,
Sie wird gefördert durch Genügsamkeit.

Jahrelang in meinem Schrank

Verschlossen jahrelang in meinem Schrank
Ein Schatz und ich? Ich wusste es nicht mehr!
Ich sehnte nutzlos mich nach andrem sehr,
So blind war ich, verkehrt und ohne Dank.

Der große Mangel machte mich fast krank,
So oft nahm ich das Leben viel zu schwer,
Gebunden von den alten Wurzeln her,
Bevor ich dankbar auf die Knie sank.

O, Herr, ich lobe Deine Herrlichkeit,
Und all das Glück das Du so gnädig gibst,
So voller Liebe und Barmherzigkeit!

O, Herr, ich preise Dich, dass Du mich liebst,
Für Deine Güte, Herr, und Freundlichkeit,
Dass Du über die Armut stets obsiegst.

